Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus für die Zeit vom 6. Juli bis 12. Juli 45 Goldpfennige. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.
Redaktion: Johannisstr. 46.
Fernruf { 905 nur Redaktion. 926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige. Reklamen 80 Goldpfennige.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle. 905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 161 — Sonnabend, 12. Juli 1924 — 31. Jahrgang

Vertrauensvotum für Herriot.

Herriot gegen Poincare.

Lübeck, 12. Juli.

Am Donnerstag hatte Poincare seine Lanze eingelegt gegen Herriot. In zweistündiger Rede ließ er im Senat alle Künste seiner gewitterhaften Beredtsamkeit spielen. Griff die Politik seines Nachfolgers in allen Punkten an, klagte mit den vielgehörten Worten seiner bekannten Sonntagsreden Deutschlands Böswilligkeit an. Und stolz wie ein siegreicher Stierkämpfer verließ der kleine Mann die Tribüne, den verschmitzt-huzligen Kopf siegessicher und stolz erhoben.

Sein hauptsächlicher Angriffspunkt hatte sich auf die These gestützt, Herriot habe die politische Seite des Reparationsproblems geopfert. um dafür die wirtschaftliche Lösung einzutauschen.

Zwei Drittel des Senates klatschten ihm Beifall und die parlamentarische Lage des Kabinetts Herriot war außerordentlich bedenklich. Wenigstens im Senat.

Allgemeine Spannung erwartete die Antwortrede Herriots. Gestern nachmittag gab nun Herriot seine Antwort. Anders als man gedacht sprach Herriot.

Er suchte keineswegs zwischen sich und Poincare zu vermitteln, sondern zog einen scharfen Trennungsstrich zwischen seiner und Poincares Politik. Er gab seinen absoluten Umschwung zu und stellte fest, daß die Zeit der ewigen Druckmittel vorbei sei. Und daß die ganze Welt von Frankreich abrücken würde, wenn die alte Drohungspolitik wieder einsetzen sollte. Scharf machte dann Herriot Front gegen alle Versuche, ihn mit gebundener Route nach London zu schicken. Denn es sei nicht gut, jemand mit Ketten zu belasten, der Verhandlungen führen soll.

Nach seiner Rede stellte Herriot die Vertrauensfrage für folgende Tagesordnung:

„Der Senat bestätigt von neuem, daß Frankreich der Friedenssache aufs innigste ergeben ist. Er spricht sein Vertrauen in die Regierung aus, daß sie im Einverständnis mit den Alliierten die Ausführung des Friedensvertrages von Versailles, der Frankreich Reparationen und Sicherheit gewährleistet, verfolgen wird.“

Merkwürdigerweise stimmte der Senat mit großer Mehrheit dieser Tagesordnung zu. **Mit 246 gegen 18 Stimmen drückte er damit dem Ministerium Herriot sein Vertrauen aus.** Offenbar war es dem Senat doch bedenklich geworden, aufs neue die ganze Sanktionspolitik aufzurollen, die so schmählich Schiffbruch gelitten. Und nur einige ganz reaktionäre Vertreter, sozusagen „Völkische“, blieben unversöhnlich.

Damit geht die Verständigungsaktion weiter. Allerlei Risse hat sie durch den Kompromiß schon bekommen. Und schon tauchen Befürchtungen auf, daß Macdonald Schwierigkeiten bekommen werde, da er Herriot zu sehr nachgegeben habe. Besonders Lloyd George macht in seinem „Daily Chronicle“ dem englischen Ministerpräsidenten schwere Vorwürfe.

Die Welt ist noch zu vergiftet, zu sehr bestimmen Haß und Nationalismus die Gefühle der Nationen, als daß die Vernunft mit einem Schlage triumphieren könnte. Nur Schritt für Schritt kann die Bereinigung erfolgen.

Mögen Macdonald und Herriot sie zu einem guten Ende führen. Noch haben sie die Fäden in der Hand. Aber ihre Lage ist ungeheuer schwierig.

*

Herriots innerpolitische Schwierigkeiten.

Kampf um die Eisenbahneramnestie.

SPD. Paris, 11. Juli. (Eig. Drahtber.)

Die Kammer hat am Freitag vormittag die Spezialerörterungen des Amnestiegesetzes begonnen. Infolge der Obstruktion der Rechten, die fortwährend neue Zwischenfälle heraufzubeschwören sucht, schreitet die Abstimmung über die einzelnen Artikel nur langsam vorwärts. Besonders scharf ist der Widerstand der Minderheit gegen die Bestimmungen über die Wiedereinstellung der entlassenen Eisenbahnarbeiter sowie gegen die Ausdehnung der Amnestie auf die beiden Opfer des Obersten Staatsgerichts, die früheren Minister Caillaux und Malvy sowie aufgewisse Kategorien militärischer Vergehen. Ein kommunistischer Antrag, der darauf hinauslief, die Pforten aller Gefängnisse zu öffnen, wurde mit allen gegen die Stimmen der Antragsteller zurückgewiesen In der Aussprache über diesen Antrag kam es zu scharfen Zusammenstößen zwischen dem sozialistischen Abgeordneten Uhry und den Nationalisten. Auf Grund eines sozialistischen Antrages hat der Justizminister zugesagt, die Revision der Prozesse der während des Krieges auf Grund von Kriegsgerichtsurteilen erschossenen Mannschaften in die Wege zu leiten.

Die Regierung hat bereits in Erwartung der Annahme des Amnestiegesetzes durch die Kammer mit den großen Eisenbahngesellschaften die nötigen Schritte eingeleitet wegen der Wiedereinstellung der Beamten, die seinerzeit wegen der Beteiligung an dem großen Streik des Jahres 1919 entlassen worden sind. **Die Gesellschaften haben sich zur Wiedereinstellung bereitgefunden, als seit jener Massenentlassung fast alle Netze unter starkem Personalmangel leiden.** Bei der Verwaltung der CGT. (Gewerkschaftsbund), die mit der Vorbereitung der für die Wiedereinstellung erforderlichen Maßnahmen betraut ist, liegen bereits mehrere tausend Gesuche um Wiedereinstellung vor. Man glaubt, daß es möglich sein wird, alle in Frage kommenden Beamten innerhalb weniger Monate unterzubringen.

Vandervelde zur Londoner Konferenz.

Deutschland muß zugezogen werden.

Brüssel, 12. Juli.

In der Kammerdebatte über die belgische Außenpolitik nahm Genosse Vandervelde das Wort zur Frage des Gutachtens. Das Reparationsproblem müßte nun endlich einer Lösung entgegengebracht werden. Er halte es für ausgeschlossen, daß auf der Londoner Konferenz ein über den Rahmen des Versailler Vertrages hinausgehendes Protokoll beschlossen werde, ohne das Deutschland hinzugezogen werde.

Die Aktion der Gewerkschaften.

Die Regierung das Bollwerk der Besitzenden.

Im Anschluß an eine Eingabe der Spitzengewerkschaften, die sich gegen die von der Regierung geplante steuerliche Neuregelung auf Grund des Dawes-Gutachtens richtet, fand am Freitag in der Reichskanzlei eine Besprechung mit der Regierung statt. Vom A. D. G. B. waren beteiligt: Graßmann, Scheffel und Tarnow, vom AfA-Bund: Stehr und Heinig und vom A. D. B.: Falkenberg, während die christlichen Gewerkschaften durch Baltrusch und die Hirsch-Dunckerschen von Lammers und Schneider vertreten wurden. Im Verlauf der mehrstündigen Verhandlungen wurde von den Gewerkschaften darauf hingewiesen, daß die bisherigen Erklärungen der Regierung nur neue Bedenken innerhalb der Arbeiterschaft ausgelöst haben, der man abermals die Hauptlast auch dieser Neuregelung zumutet. Da die Belastung durch Lohnsteuer, Arbeitslosenunterstützungen usw. bereits die Höchstgrenze überschritten hat und die Abwälzung der Neuregelung gemäß dem Gutachten auf die Massen sicher ist, wäre es für die Gewerkschaften an der Zeit, an die Reichsregierung die positive Frage zu richten, welche Maßnahmen sie vorgesehen habe, um auch den Besitz gemäß seiner Leistungsfähigkeit zu den neuen Lasten heranzuziehen. Finanzminister Dr. Luther antwortete im Namen der Regierung, die außer Luther durch den Kanzler Marx und den Wirtschaftsminister Hamm vertreten wurde, in einer längeren Darlegung, in der er unterstrich, daß er sich angesichts der Lage in Industrie, Handel und Landwirtschaft **keine nennenswerten Ergebnisse von neuen oder verschärften Besitzsteuern verspreche.** Schon jetzt könne die Wirtschaft nicht zahlen und ersuche um Steuerstundung. Zugestehen könne er höchstens eine Verschärfung der Erbschaftssteuer, um **Steuerhinterziehungen wie im Falle Stinnes** in Zukunft zu verhindern. Mit dieser Erklärung war **der negative Verlauf der Besprechung** besiegelt.

Im Rahmen der Erörterung kamen auch die neuen Schutzzollbestrebungen zur Sprache. Genosse Graßmann erklärte, daß er für seine Person hinsichtlich der Wiedereinführung von Schutzzöllen nicht die geringste Konzession machen kann. Da die Ausführungen Graßmanns die allgemeine Auffassung der Führer im A. D. G. B. ist, wird die Reichsregierung also nicht mit der Zustimmung der Gewerkschaften rechnen dürfen, auf die u. a. Herr Kanitz noch immer spekuliert.

Die Welttribüne verboten.

Die kommunistische „Welttribüne“ in Schwerin ist vom Mecklenburgischen Ministerpräsidenten auf 4 Wochen verboten worden.

So wenig wir Anlaß haben, das zeitweilige Verschwinden dieses Blättchens zu bedauern, das gehorsam der Moskauer Parole während der letzten Wochen seine ganze Kraft auf das allerdings schwer mißlungene Niederreiten der Sozialdemokratie konzentrierte, so müssen wir doch dieses brutale Verbot aufs schärfste verurteilen. Der gerade in unserer Gegend langsam aber sicher einschlafenden kommunistischen Bewegung kann es nur neues Leben einhauchen.

Aber solches Zeitungsverbot ist nicht nur töricht, es ist einer demokratischen Republik auch durchaus unwürdig. Pressefreiheit ist die erste Grundlage jeder Demokratie; sie ist in der Reichsverfassung klar niedergelegt. Beschämend ist es, daß der völkische Brandenstein dieses Verbot auf Reichsverordnungen stützen kann, die auf Grund des immer noch bestehenden Ausnahmezustandes, der leider schon lange kein Ausnahmezustand mehr ist, erlassen sind. — Es ist wirklich Zeit, daß das klare Recht der Reichsverfassung endlich wieder einmal geltendes Recht in Deutschland wird. Aufgabe unserer Fraktion im Reichstag muß es sein, mit aller Energie darauf zu dringen.

Die Gretchen-Regierung.

Ich habe schon so viel für dich getan,
Daß mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt.

Eine neue Intrige gegen die Regierung Marx-Stresemann ist in vollem G[illegible] Die englisch-französischen Verlegenheiten haben nicht nur d[illegible]ncaristen, sondern auch die deutschen Nationalisten und [illegible]tionäre wieder auf die Beine gestellt. Drüben geht es gegen Herriot, um den Poincarismus wieder aufleben zu lassen, diesseits der Grenze gegen die Regierung der Annahme der Gutachten, um die Durchführung der Gutachten zu hintertreiben. Wir sind in der berühmten letzten Sekunde, in der es die stärkste Nervenprobe gilt.

Gegen die Intrigen der letzten Sekunde gilt es hart und entschlossen zu sein, gilt es, die Intrigen im Kampfe niederzuschlagen. Die Regierung hat das Gegenteil getan. Sie hat den Intriganten und Verderbern des Reiches im reaktionären Lager dargebracht, was immer deren Herz erfreuen mochte. Sie weigert sich standhaft, das Washingtoner Abkommen zu ratifizieren. Sie brüskiert die Arbeiterschaft, um die Gunst der Reaktion zu gewinnen. Sie bringt dem deutschnationalen Großagrariertum das Geschenk des Zollwuchers dar, um die Stimmen der Deutschnationalen für die eigene Existenz zu gewinnen. Je mehr sie darbringt, um so sicherer werden die andern, um so höher ihre Forderungen!

Es ist nicht das Ziel der Deutschnationalen, diese Regierung zu halten! Sie wollen sie beiseite schieben — Herrn Marx und vor allem Herrn Stresemann. Sie wollen den Bürgerblock, den Block der Kapitalisten und Agrarier unter deutschnational-agrarischer Führung. Sie wollen von dieser Regierung noch ein letztes, um sie dann um so sicherer beiseite zu schieben. Diese Regierung der Marx-Stresemann, diese Gretchenregierung ist bereit, ihnen die letzte politische Tugend zu opfern! Sie hat so viel schon für sie getan, daß ihr zu tun fast nichts mehr übrig bleibt!

Und doch noch eins: nach der völligen Kapitulation vor der sozialen und agrarischen Reaktion das Opfer des Standpunktes gegenüber den Gutachten, des klaren und eindeutigen Entschlusses zur Annahme und Durchführung der Gutachten. Mit dem Beschluß des Zentralvorstandes der Volkspartei fing es an. Herr Stresemann hat sich der letzten Hingabe an die außenpolitische These der Deutschnationalen in seiner törichten Rede in Elberfeld noch mehr genähert. Jene Kapitulation, die in den wochenlangen Verhandlungen um den Bürgerblock die Deutschnationalen forderten, ist im Gange. Um sich zu retten, ist Stresemann nahe daran, das Gutachten aufs Spiel zu setzen.

Die Deutschnationalen nehmen das Opfer hin, wie sie die anderen hingenommen haben. Sie konstatieren den Zug der Regierung nach rechts und fordern mehr. Heute morgen veröffentlicht die deutschnationale Parteileitung eine längere Mitteilung, die die Schwenkung Stresemanns unterstreicht. Ausgehend von dem Beschluß des Zentralvorstandes der Volkspartei heißt es:

„Der Beschluß bringt in der Tat **eine wesentliche Wendung in der Haltung der Volkspartei und ihres Vorsitzenden** zum Ausdruck. Indem er die militärische Räumung der vertragswidrig besetzten Gebiete ausdrücklich **zur Bedingung der Annahme des Gutachtens macht**, indem er auch sonst eine ganze Reihe von politischen und wirtschaftlichen Zielen aufstellt und sie nicht bloß als eine bei den Verhandlungen zu verfolgende Aufgabe, sondern als **Voraussetzung der Annahme des Abkommens bezeichnet, kommt der Zentralvorstand weit den deutschnationalen Forderungen entgegen.** Bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung konnten die Deutschnationalen nicht erreichen, daß Bedingungen dieser Art für die Annahme des Gutachtens ausdrücklich in die abzugebende Regierungserklärung aufgenommen wurden.“

„Es muß für den weiteren Verlauf der Verhandlungen über das Gutachten von ausschlaggebender Bedeutung werden und kann Deutschland nur zum Vorteil dienen, wenn die Welt weiß und darauf achtet, daß unter den bekannten Bedingungen — namentlich beim Ausbleiben voller militärischer Räumung der vertragswidrig besetzten Gebiete — **nunmehr auch der deutsche Außenminister und seine Partei inhaltlich der Frankfurter Entschließung darauf festgelegt sind, das Gutachtenabkommen abzulehnen,** gegen dessen Annahme in diesem Falle also nicht allein von den Deutschnationalen und ihren unmittelbaren Nachbarn heftiger Widerstand zu erwarten ist.“

Die nationalistische Presse sekundiert. Die Regierung hat den Pfad der politischen Tugend verlassen, nun wird sie weitergezerrt! Lensch schreibt in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“:

„Da Stresemann Mitglied des Kabinetts ist, so wäre aus seiner Haltung zu folgern, **daß das gesamte Kabinett hinter der öffentlichen Stellungnahme Stresemanns und der hier ausgesprochenen verhaltenen Drohung steht, im Eventualfall das Gutachten abzulehnen.**“

„Die deutsche Regierung soll in Paris wissen lassen, daß diesmal nicht bloß der Mund gespitzt, daß jetzt gepfiffen werden muß. Wenn über die Bedingungen, die die Dawes-Denkschrift für ihre eigene Durchführung aufstellt, dem deutschen Reiche die nötigen Garantien und bindenden, eingehenden Erklärungen verweigert werden, so hätte damit der Feind das Gutachten zerrissen.“

Die Scherlpresse sieht das Spiel bereits gewonnen. Höhnend schreibt der „Tag“ gegen die Linke:

„Die begrüßenswerte Frankfurter Entschließung der Deutschen Volkspartei hat diese Herrschaften nervös gemacht. Sie wissen, daß ihr Weizen nicht mehr so üppig blühen würde, wenn die **dringend notwendige Aussöhnung zwischen Deutschnationalen und**

Deutscher Volkspartei gelingt. Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß sich das nationale Bürgertum auf seine gemeinsamen staatspolitischen Aufgaben zurückbesinnt."

Mit ihren kraftlosen Bemühungen, mit ihrer Buhlschaft um die Rechte hat die Regierung Marx-Stresemann eine gefährliche Offensive gegen die Gutachten ins Leben gerufen! Sie hat es erreicht, daß im entscheidenden Augenblick der deutsche außenpolitische Kurs unklar wird! Sie wird herbe Enttäuschung erfahren über das Ergebnis ihrer Taktik; denn das Opfer wird sie selbst sein. Sie ist innerlich schwankend und haltlos. Sie hat Mitglieder in sich, deren Ziel die Sprengung der Regierung, die Herbeiführung des Bürgerblocks ist. Jede taktische Konzession, die sie der Rechten macht, erschüttert ihren Bestand.

Will sie ihre letzte politische Tugend der Rechten opfern — dann ist ihre Mission zu Ende mit der inneren Berechtigung ihrer Existenz. Wo ist die Regierung, wer ist die Regierung, ist das überhaupt eine Regierung? Spricht sie vor der reaktionärsten Gruppe der Industriellen in Elberfeld durch den Mund Stresemanns, deckt sich ihr Kurs mit der Entschließung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei? Ist es der Wille der Regierung, das Geschenk der Rechten zu sein? Sie muß Klarheit schaffen im Kampfe gegen die Intrigen eines kommenden Bürgerblocks! Der Kampf gegen die nationalistischen Feinde des Gutachtens ist ihr einziges Lebensrecht — sonst muß das Volk selbst über das Geschick der Gutachten entscheiden. („Vorwärts.")

Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung.

Die Arbeit des sozialpolitischen Ausschusses.

Im sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages standen am Freitag mehrere sozialdemokratische Anträge auf Abänderung der Fürsorgepflichtverordnung zur Beratung. Das sozialdemokratische Verlangen geht vor allem dahin, umgehend **reichsgesetzliche Vorschriften über Verfahren, Beschwerde und Aufsicht im Fürsorgewesen** zu erlassen, da die Ausführung der Fürsorgepflichtverordnung durch die Länder zu den allergrößten Bedenken Anlaß gegeben hat. Länder, Gemeindeverbände und Gemeinden sollen von der Reichsregierung verpflichtet werden, von den Anteilen an den Reichseinnahmen einen vom Reichsarbeitsminister festzulegenden Satz zur Durchführung der sozialen Fürsorgepflichten zu verwenden. Das Reich soll die Länder vor allem verpflichten, Mindestunterstützungssätze festzusetzen, wobei die Sätze der Wochenfürsorge nicht geringer sein dürfen als die Sätze der Familienwochenhilfe. Gegenüber diesen sozialdemokratischen Forderungen erklärte der Reichsarbeitsminister, daß er innerhalb sechs Wochen die geforderten reichsrechtlichen Vorschriften dem Reichsrat und alsdann dem sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages vorlegen werde. Von der Einlösung dieser Zusage wird es abhängen, ob unsere Fraktion ihren Antrag auf Aufhebung der Verordnung wieder erneuern wird. Die **sozialdemokratischen Abänderungsvorschläge wurden mit großer Mehrheit angenommen.** Ebenso eine Entschließung über die Ausführung der Fürsorgepflichtverordnung durch die Länder und Gemeinden. Dagegen wurde ein **sozialdemokratischer Antrag, die Erwerbslosenunterstützung um das Zwei- bis Zweieinhalbfache zu erhöhen,** gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten **abgelehnt,** und statt dessen ein Antrag der Mittelparteien angenommen, der eine Erhöhung der **Hauptunterstützung um 20—25 Prozent, der Familienzulage um 100 Prozent vorsieht.** Angenommen wurde ferner ein Antrag, der die **Spanne der Unterstützungssätze zwischen weiblichen und männlichen Erwerbslosen aufhebt,** ebenso ein sozialdemokratischer Antrag, als Grundlohn für die Krankenversicherung der Arbeitslosen nicht mehr den einfachen, sondern den doppelten Betrag der Unterstützung auszusetzen. Eine von den Sozialdemokraten geforderte Ausdehnung auf die Kurzarbeiter wurde leider abgelehnt. Auf einen Antrag der Sozialdemokraten, auf dem Verordnungswege zu bestimmen, daß die erwerbslosen Seeleute bis zur Einführung der Krankenversicherungspflicht der Seeleute der Erwerbslosenfürsorge unterstellt werden, teilte der Reichsarbeitsminister mit, daß ein entsprechender Gesetzentwurf in kurzer Zeit dem Reichstage zugehen werde.

Von besonderer Bedeutung ist ein Beschluß, den der Ausschuß über die Erhöhung der Unfallrente gefaßt hat: „Wer aus der Unfallversicherung eine Rente von zwei Dritteln oder mehr der Vollrente bezieht, **erhält vom 1. Juli 1924 ab eine Sonderzulage von 15 Goldmark monatlich zu seiner Rente.**

Ist die Rente nach dem durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst eines landwirtschaftlichen Arbeiters festgesetzt, oder wird sie zu Lasten der Zweiganstalt der Seeberufsgenossenschaft gewährt, so beträgt die Sonderzulage **10 Goldmark monatlich.**"

Wie's gemacht wird.

Die neue kommunistische Agitationsmethode.

In ihrer letzten Nummer vor dem Verbot enthielt die „Welttribüne" noch eine Notiz, die ausnahmsweise auch für unsere Leser von Interesse sein dürfte.

Unter der Ueberschrift „Wie werbe ich für die „Welttribüne" und die Partei?" wird folgende Anweisung gegeben, deren taktische Geriissenheit einer besseren Sache würdig wäre:

„Wenn man im Betrieb werben will, ist es erste Aufgabe, daß man seine Umgebung etwas im Stillen studiert. Man sucht dann Verbindung und unterhält sich über irgend ein Problem; das kann ganz verschiedenartig sein. Ob politisch, wirtschaftlich, familiär, religiös, sexuell — spielt vorläufig keine Rolle. Beachten muß man nur, daß man auf alle Fragen sachlich reagiert. Auf diese Weise wird man zunächst respektiert, verschafft sich Achtung und gewinnt an Vertrauen. Aus den Gesprächen läßt sich bald erkennen, welch Geistes Kind der Kollege ist. . . .

Schuld an allem ist die Zersplitterung und Uneinigkeit der Arbeiter — so wird man uns sagen. Für uns gilt es nun hier einzuhaken und anzuknüpfen. Wir müssen ihm vom marxistischen Klassenkampfstandpunkte (!) aus erzählen, warum es eben gerade so ist und nicht anders sein kann.

Um nun zu einem positiven Ergebnis zu gelangen, ist ihnen die „Welttribüne" am nächsten Tage zu überreichen. Nachdem geht man einen Schritt weiter und interessiert ihn für die Partei. Auch hier ist in der ähnlichen Methode zu verfahren, wie bei vorhergehendem. Dem Kollegen ist das Wesen und die Bedeutung von der Organisation eindringlich zu erläutern. Vereinzelt sind wir nichts, vereint alles. Und so gewinnt man ihn auch vielleicht langsamer aber sicherer als Parteimitglied."

Es wird also gut sein, wenn unsere Genossen in den Betrieben etwas auf die Kollegen aufmerken, die ihre Umgebung „im Stillen sondieren". Sie wissen auch, was sie von der kommunistischen „Sachlichkeit" zu halten haben.

Es ihnen auf diesem Wege nachzutun, haben wir allerdings keine Veranlassung. Wir werden das immer offen als Sozialdemokraten bekennen und auf geradem Wege die noch unaufgeklärten Massen zu Kämpfern für ihre Sache zu machen suchen. Den kommunistischen Aposteln aber werden wir mit der gleichen Schärfe entgegenzutreten haben, ob sie sich nun als bluttriefende Hetzer, Krachschlagen oder sich in der Maske „sachlicher Denker" an ihre Kollegen herannachen.

Regierungskomödie in Anhalt.

Der deutschnationale Ministerpräsident von Moskaus Gnaden. Neuwahlen im November.

Nach verschiedenen Versuchen, eine neue Regierung zu bilden, die fehlschlugen, weil die deutsche Volkspartei jede Regierung ohne Einschluß der Deutschnationalen ablehnte; haben sich die bürgerlichen Parteien entschlossen, ein bürgerliches Beamtenministerium zu bilden; für dieses werden die Deutschnationalen den Ministerpräsidenten in der Person des bisherigen Finanzpräsidenten Dr. Knorr und Geheimrat Jäntsch als Staatsminister; die deutsche Volkspartei Oberregierungsrat Rammelt als Staatsminister stellen; weil jedoch die Fraktionen davon überzeugt sind, daß dieses Ministerium jederzeit gestürzt werden könnte, und keine Partei ein Interesse daran hat, die Lage etwa durch einen Volksentscheid zur Anberaumung neuer Wahlen zu komplizieren, verständigten sich alle großen Parteien bereits über die Neuwahlen. Es wird heute ein Initiativantrag eingebracht, daß die gegenwärtige Tagung am 9. November ihr Ende erreicht, und daß an diesem Tage Neuwahlen zum Anhaltischen Landtag stattfinden. Der sozialdemokratische Ministerpräsident bleibt bis dahin in seiner Wohnung.

Anhalt hatte unter der vergangenen sozialistisch-demokratischen Regierung eine so ruhige und günstige Entwicklung genommen wie kaum ein anderes Land in Deutschland. Auf den Gebieten der Bodenreform, des Steuerwesens und manchen anderen ist dieses kleine Ländchen führend in Deutschland gewesen.

Mit nationalistischen Phrasen haben die reaktionären Mächte dem Aufbau die Grundlage zertrümmern können. Etwas Positives an dessen Stelle zu setzen erweisen sie sich auch hier völlig unfähig.

Das Interessanteste an der ganzen Angelegenheit ist, daß der deutschnationale Ministerpräsident seine Wahl — den Kommunisten verdankt. Die Sozialdemokraten schlugen den bisherigen Ministerpräsidenten Gen. Deist wieder vor, während die Rechtsparteien sich auf den deutschnationalen Finanzpräsidenten von Anhalt, Dr. Knorr, der dem Landtag nicht angehört, geeinigt hatten. Im ersten Wahlgang erhielt Gen. Deist die dreizehn Stimmen der Sozialdemokraten und die Stimme des Demokraten und des Bodenreformers, Dr. Knorr erhielt 17 Stimmen, der kommunistische Kandidat 4. Bei der Stichwahl stimmten die Kommunisten wieder für ihren Kandidaten, so daß **Gen. Deist durch die Schuld der Kommunisten mit 15 gegen 17 Stimmen gegen den Rechtsparteiler unterlag.**

So sieht der kommunistische Kampf gegen den Faschismus aus.

Die Unersättlichen.

Die agrarische Presse entdeckt in der Zollvorlage der Regierung „bedenkliche Lücken". So bemerkt sie z. B., daß keine Zölle für Milch, Butter, Gemüse und Mehl projektiert seien. Natürlich kommt sie zu dem Schlusse, daß dieses „Versäumnis nachzuholen bald erforderlich" ist.

Das wird in einer Zeit geschrieben, wo die Preise für Milch und Butter scharf anziehen (für Butter in Berlin pro Pfd. um 40—59 Pfg. und für Milch um 5—10 Pfg.) und Frühgemüse kaum zu bezahlen ist. Dabei liegen diese Preise, wie folgende Aufstellung der preußischen Hauptlandwirtschaftskammer zeigt, weit über Friedenspreis:

	1913	Ende Juni 1924
Kartoffeln 50 kg, Kleinhandel	3,50 = 100	4,30 = 123
Butter ½ kg	1,40 = 100	1,79 = 128
Möhren ½ kg	0,05 = 100	0,12 = 240

Es ist geradezu eine Frivolität, angesichts dieser Zahlen über die Notwendigkeit von Schutzzöllen zu reden.

Politische Notizen.

London, 11. Juli. **Owen Young,** das Mitglied des Dawes-Komitees, wird als Hauptsachverständiger Amerikas an der **Konferenz in London** teilnehmen. Young ist u. a. auch als „Schiedsrichter" im Falle deutscher Verfehlungen vorgesehen.

*

Berlin, 11. Juli. Ueber den Protest, den der AfA-Bund gegen die kürzlich erlassene **Wahlverordnung zur Angestelltenversicherung** erhoben hat, finden am 12. Juli Verhandlungen zwischen dem Reichsarbeitsminister und dem Vorstand des AfA-Bundes statt. Von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist beabsichtigt, die in der Wahlverordnung gegebene Ueberschreitung des Ermächtigungsgesetzes zum Gegenstand einer Interpellation zu machen.

*

Berlin, 11. Juli. Die **Reichstagswahlen in Oberschlesien** sind vom 14. auf den 21. September **verschoben** worden, da der in Aussicht genommene Wahltag ein oberschlesisches Kirchenfest ist.

Berlin, 10. Juli. Der Aeltestenrat des Reichstages billigte am Donnerstag das Verhalten des Reichstagspräsidenten anläßlich der **Durchsuchung der kommunistischen Zimmer und Schränke im Reichstag.**

*

Neuyork, 11. Juli. In amerikanischen Regierungskreisen herrscht gegenwärtig starke Beunruhigung über die **Fortsetzung der japanischen Seerüstungen,** die mit dem Washingtoner Abrüstungsabkommen nicht in Einklang zu bringen sind. Japan soll jetzt 84 Kriegsfahrzeuge, teils in Docks, teils im Neubau haben. Die Gesamttonnage der japanischen Kriegsschiffe beträgt augenblicklich über 178 000 Tonnen. Das japanische Marinebauprogramm soll gegenwärtig umfassender sein als das Großbritanniens und der Vereinigten Staaten zusammengenommen. Das amerikanische Marineministerium beobachtet deshalb Japan besonders scharf.

*

Neuyork, 10. Juli. Der demokratische Konvent hat Dawes für die Präsidentschaftswahl nominiert.

Süddeutsche Reise.

Von Jules Leber.

II.

Breisach am Rhein.

Nur etwa 20 Kilometer westlich von Freiburg zieht der Rhein vorbei — gleichzeitig die Grenze gegen das Elsaß und Frankreich. An den Rhein muß ich — an die Grenze.

Die Bahnstrecke Freiburg-Colmar überschreitet den Strom bei Breisach. Breisach ist jetzt wieder wie vor 1870 Grenzstation.

In Breisach ging ich zur Schule, in Breisach ging ich zur Fabrik. Von Breisach aus kann ich über den Rhein sehen, über das ebene Elsaß zu den Vogesen, vom Breisacher Berg kann ich auf das Häuschen herabschauen, in dem Vater und Mutter wohnen.

Wenn auch nur für wenige Stunden, ich muß Breisach besuchen.

Um die Mittagszeit fährt mein Zug — es ist die Strecke, die ich vor dem Kriege so oft gefahren. Tag für Tag. Träumend denke ich zurück, wie alles so anders geworden. Und schon bin ich am Ziel. Das erste was mir auffällt: Douane. Die französische Zollstation. Aber — ich kann ja nicht über die Grenze. Und ich gehe gleich ins Städtchen.

In diesem verschlafenen Landstädtchen hat sich in zehn Jahren nichts geändert. Sogar die Gesichter sind noch dieselben, nur etwas gealtert.

Zum Greifen nahe liegt die Kirche auf dem Bergbügel, wie ein stummer und stolzer Wächter. Sie ruft jedem Wanderer zu: bleibe nicht da unten, hier oben sprechen die Vergangenheit, die Geschichte und das alte Leben.

Schnell durch die neuen Straßen hindurch — vorbei an der Fabrik, die dich einst schluckte Sommer und Winter.

Gelb steht das alte Tor, das den Berg hütet. Dahinter ringt um den Berg die Straße, die zur Höhe führt. Auf halber Höhe ein zweites Tor, einfacher und viereckiger Bergfried. Hagenbach genannt.

Der Name Hagenbach läßt stolzeste Vergangenheit in diesem alten Städtchen erklingen. An allen Häusern kleben Reklameplakate: Hagenbach, historisches Festspiel aus Breisachs Geschichte. Bunt ziehen Bilder in deinem Gedächtnis auf, aus der uralten glänzenden Vergangenheit dieser alten Festung.

*

Vor Jahrtausenden zog der Rhein in vielen Armen und Sümpfen durch die oberrheinische Ebene. In der Mitte beinaheragten aus Sumpf und Busch zwei Felshügel hoch, vulkanische Brocken wie Riesenfindlinge.

Dort suchten Kelten eine Zuflucht, dort bauten Römer ein Kastell und nannten es Mons brisiacus. Daher stammen die Namen Breisach und Breisgau.

Im Mittelalter war Breisach eine stolze Stadt. Mit Straßburg und Wien gehörte es zu Deutschlands größten Städten. Als Inselfestung zwischen Rheinarmen uneinnehmbar nannte es sich des Deutschen Reiches Schlüssel.

Und in der Tat ist die ganze Geschichte Breisachs sozusagen ein einziger Streit um diesen deutschen Hausschlüssel. Man kann so sagen: wenn der gute Papa, der auf Deutschlands Kaiserthron saß, mit einem seiner lieben Untertanenfürsten Streit hatte, so gab er ihm zur Versöhnung für einige Zeit den Hausschlüssel, und wenn er von einem dieser Fürsten Geld wollte, so verpfändete er ihm ebenfalls den Hausschlüssel. Damals gab es nämlich Lohnabzug und Mietsteuer noch nicht — und irgendwoher mußte das Geld doch kommen.

Also: Breisach gehörte vor tausend Jahren dem Grafen bei Rhein, dem es der deutsche Kaiser Otto I. klaute. Später, als Ottos Nachfolger sich in Rom amüsierten, verschluckten die Bischöfe von Basel den Happen. Und gaben es auf Reklamation nur zur Hälfte heraus. Von nun an gehörte es dem deutschen Kaiser & Co. Die Kompanie bildete der Basler Bischof. 1208—10 gab auf dem deutschen Kaiserthron der Welfe Otto IV. eine kleine Gastrolle, und da er sich doch pleite fühlte, verklopfte er alles, was nicht niet- und nagelfest war. Seine Breisacher Teilhaberschaft gab er einem Zähringer. Als dieser das Zeitliche segnete, waren die Basler Bischöfe alleinige Behüter des deutschen Hausschlüssels.

Dies gefiel Rudolf von Habsburg nicht. Er überlistete Breisach und machte es elsässisch. Denn Rudolf von Habsburg war ein Elsässer. Mögen noch soviele Deutschvölkische seufzen, er war doch einer. Und als er mal eines Wintermorgens in Colmar war und an einem Backofen seine steifen Hände wärmen wollte, haute ihm die Bäckerfrau ein Kuchenbrett über sein edles Haupt.

Doch — wir sind ja bei Breisach. Also Rudolf von Habsburg reguirierte Breisach. Er tat noch mehr für sein Vaterland. Er heiratete nämlich die Erbin des Breisgaus und nun gehörte die ganze Gegend den Habsburgern. Aber nicht lange; denn Habsburg brauchte Geld. Pfandleihamt in der damaligen Zeit war der reiche Karl von Burgund, den die Geschichte den Kühnen nennt, weil er in ganz Mitteleuropa niemand in Ruhe ließ. Bei diesem kühnen Burgunderherzog versetzten die Habsburger also Breisach und den Breisgau. Und als Pfandverwalter erschien Peter von Hagenbach. Dieser Peter von Hagenbach war, wie die Tradition sagt, eine sehr üble Marke. Er sog das Land aus, verführte die Männer, schändete die Frauen und Jungfrauen. Bis die Wut der Untertanen größer wurde als die Treue gegen das „angestammte" Fürstenhaus aus der Pfandleihe. Kurz und gut, es gab eine Revolution. Peter von Hagenbach wurde eingesperrt im „Hagenbach" und verlor danach Kopf und Kragen. Der Pfandleihvertrag war damit hinfällig geworden, worauf die Breisacher, wie gesagt, heute noch sehr stolz sind. Breisach war wieder österreichisch. Und nun stellt die Breisacher Freilichtbühne diesen Stolz den erstaunten Republikanern der Gegenwart vor.

Das alles war im 15. Jahrhundert. Aber die Geschichte geht erbarmungslos weiter. Mit dem besten Willen kann ich nicht alles erzählen, denn erstens ist hier nicht genügend Platz und zweitens weiß ich nicht mehr alles, was man mir da drüben einst in den Kopf getrichtert. Da drüben?

Gerade gegenüber dem Hagenbach liegt am Fuße des anderen Hügels, umgeben von Reben und Maulbeerbäumen, meine Schule. Sie ist alt geworden, und ihr Gesicht ist ein wenig gramvoll. Woran sie denkt? Woran soll eine Schule denken? Für mich ist sie ein Glockengeläute aus der Knabenzeit. Am Tor wartete ich Tag für Tag voller Herzklopfen und Glück auf eine kleine Mitschülerin mit blauen Augen und Hängezöpfen. Nur um sie zu sehen, gesprochen habe ich mit ihr nie. Denn sie war ein „feines" Mädchen und ich zählte unter ihren vielen Verehrern nicht mit. Außerdem war ich erst 12 Jahre alt, und andere waren bedeutend älter. 15 Jahre später habe ich sie einmal gefragt, ob sie meine stillglühende Schwärmerei bemerkt und erwidert hätte, worauf sie „Ja" sagte.

Immer noch sehe ich die alte Realschule nach Westen schauen, über den Rhein. Die jungen Elsässer kommen nicht mehr, sie gehen jetzt in die französischen „Colleges".

Ich bin mit Breisachs Geschichte immer noch nicht fertig. Und im Weiterwandern sehe ich die endlosen Kämpfe des dreißigjährigen Krieges zwischen Schweden und Kaiserlichen. Gustav Adolfs Nachfolger, Bernhard von Weimar, nimmt schließlich die Stadt, stirbt aber darin und hat nur für die Franzosen gearbeitet, die Breisach nun nehmen, behalten, und erst 50 Jahre später zurückgeben müssen, als des Sonnenkönigs Sonne sank.

Jetzt beginnt erst recht ein hin und her; bald französisch, bald österreichisch, bald eine Stadt, bald ein Aschenhausen. Durch Napoleon wird es badisch. Heute ist es nur noch ein kleines Landstädtchen mit wenigen Resten des alten Glanzes. Nur das herrliche Münster ist geblieben. Vor dem ich jetzt stehe. Doch ich wende den Blick ab. Nach rechts! Denn dort liegt das Elsaß!

*

Unten am Fels fließt brausend der Rhein. Graugrün sind seine Wogen. Die ächzende schwankende Schiffbrücke trägt zwei Schlagbäume. Vor dem einen der deutsche Posten, hinter dem andern der französische. Am jenseitigen Ufer winken Taschentücher. Wen grüßen sie? Steht unten auch irgend ein Ausgeschlossener?

In der Weite breitet sich die Ebene aus wie ein Garten! Ein einziger Obstwald. Dorf an Dorf, Kirchtürme wie gesät. Rechts unten, du kannst fast einen Stein hinwerfen, der stumpfe Turm meines Heimatdorfes, und am rechten Ende des Dorfes das Häuschen meiner Eltern. Und die Mutter weiß nicht einmal, daß ich hier stehe.

In der Ferne aber schließen die Vogesen erhaben horizontblau wie immer, das Bild ab. Rötlich-düstere, Burgen schauen ins Land. Von hier oben ist alles so wie immer, aber unten sind die Schlagbäume, die Schlagbäume des Völkerhasses und der Dummheit.

Am besten man schaut garnicht mehr hin. Hier mögen nicht Zorn sprechen, nur Mitleid soll es sein. Mitleid mit der grenzenlosen Dummheit der Völker und der Menschen. Nichts mehr will ich hier sehen. Und auch nichts mehr denken. Es hilft ja doch nichts. Vom Heimweh spricht man auch besser nicht. Und Breisach dreht man eben den Rücken.

Ich bin nicht für lange Abschiedsszenen. Ein letzter Blick über den Rhein. Dann zurück nach Freiburg und weiter — über den Schwarzwald.

Vom unbekannten Soldaten.

Von Polizei-Oberst Schützinger.

Der „teutsche Tag" in Halle hat neben anderen erfreulichen Begleiterscheinungen, so z. B. der Tatsache, daß die republikanische Jugend sich endlich dazu aufgerafft hat, auf „einen Schelmen anderthalbe" zu setzen und jedem nationalistischen Radausonntag mit zwei „Republikanischen Tagen" zu beantworten, auch die eine begrüßenswerte Erscheinung gezeigt, daß dem Kanonenfutter der Reaktion, bis weit in den „Stahlhelm" hinein, die Augen darüber aufgegangen sind, wie die Ludendorffschen Paraden, Denkmalsenthüllungen und Fahnenweihen mit dem „Frontgeist" der alten Armee nichts mehr zu tun haben, sondern höchstens noch mit der einstigen ruhmreichen Etappe. Das „Stahlhelm-Flugblatt" mit der „Tischordnung" für Seine Königliche Hoheit, mit seiner erfrischenden Kritik an der Geckenhaftigkeit der in farbenschillernden Friedensuniformen erschienenen Heroen des europäischen „Blutjahrfünfts", kann uns wieder Mut machen, wenn wir an die Arbeit gehen, den Schlächtergesellen der vergangenen Generation die deutsche Jugend zu entreißen.

Wer denkt bei diesem Wiederauftauchen der „Etappe" nicht an das herrliche „Etappenlied", das seinem Dichter zwar die Achselstücke gekostet hat, das aber heute noch nachklingt in jedem, der die Front gesehen hat, das Lied mit den Schlußzeilen: „Wer schläft keine Nacht alleine — das sind die Etappenschweine! Wir kämpften für deutsche Treue — ihr bleibt die Etappensäue!"

Der „teutsche Tag" stellt nichts anderes dar wie den — hoffentlich untauglichen — Versuch, durch blendende militärische Bilder unreife Elemente zu gewinnen als „Material" für die nächste Schlacht. Deshalb der nervenerschütternde Lärm, die prahlerischen Posen, die theatralischen Gesten! Kriegsromantik soll wieder gezüchtet werden, damit die Atmosphäre des Hasses wieder reif wird zur großen Explosion! Wer denkt nicht an Detlev v. Liliencron mit seinen kindlich,gruselig-kitschigen Schilderungen von Biwakfeuern, Franktireurromanen, Kavallerieattacken, alles im Stil der „Memoiren eines Ordonnanzoffiziers" geschrieben, dieser geblähten Hoboe im Konzert der Kriegsberichte, die mit ihren kreischenden Tönen den Brummbaß der massakrierten Frontinfanterie und ihre Schlachtopfer seit Jahrzehnten betäubt hat. Oder an die Gedichte und Romanzen im Freiherr v. Schlichtschen oder Leutnant v. Versewitzschen Stil, die bei Sekt- und Bowlenstimmung die Kasinos, Kabaretts und Klubhäuser der damaligen „deutschen Jugend" erfüllten, wie zum Beispiel das Rauschgift jenes Poems: „Was will Majestät mit dem Jungen?" Hier, in dem Milieu eines irregeleiteten Heldentums und einer romantischen Kriegsphantasie, die das stumpfsinnige Schlachthaus des modernen Gas- und Tankkrieges und der „Materialschlacht" mit dem Duell einer frisch-fröhlichen halbmittelalterlichen „Bataille" verwechselte, entstand die Gewitterluft, die sich dann über den Köpfen und Nacken unserer Jungen wie mit Hagelschlossen entlud, als sie, in Freiwilligen-Regimenter formiert, zum Sturz ansetzten gegen die Kanaldämme von Wytschaete und Ypern. Da erwachte in grausiger Todesnot die deutsche Jugend, die in ihrer Schillerkragen- und Heubodenromantik vergessen hatte, daß ihre „Burschenschaften" um die deutsche Einheit und Freiheit gefochten haben und sie büßte — dadurch, daß sie „mit Psaltern auf den Lippen in die Hölle von Ypern marschierte!"

Wer fragt jetzt nach den Jungen, wer fragt jetzt nach den Lehren, die uns ihr bitterer Opfertod gegeben hat? Während jene Narren neue Seile werfen nach der kommenden Generation und patschende Parademärsche marschieren, liegt da draußen im Sumpfboden an der Lys mancher „unbekannter Soldat". Wer kümmert sich um ihn?

Es ist kein Zufall, daß man in Frankreich, in England, in Italien, in den Vereinigten Staaten, dem „unbekannten Soldaten", dem Sinnbild des schlichten Todesopfers im Dienst der Heimat ein Denkmal gesetzt hat, während bei uns in Deutschland sich bis jetzt niemand fand, das deutsche Volk an diese Dankesschuld des „treuesten und ärmsten Sohnes" zu erinnern. Der Gedanke des „unbekannten Soldaten" ist tief pazifistisch. Er ehrt nicht den Sieger, er verhimmelt nicht den Feldherrn, er neigt sich vor dem Menschen, der starb. Der unbekannte Soldat braucht nicht einmal ein Held gewesen zu sein. Wer weiß es? Vielleicht ist er gestorben in tiefster Todesangst, in eine Panik gezerrt. Er starb als Mensch unter der Wucht des Orkans, des schrecklichsten aller Kriege!

Warum hat Deutschland keinen „unbekannten Toten"?

Und doch haben wir — ungesehen — Zehntausende davon! Wir verstehen nur nicht, ihre Stimme zu hören. Unter dem Gebläff der Trompeten und dem Blumenregen über protzende Veteranen verkriechen sie sich in die Winkel ihrer Häuser, verdecken ihre Wunden mit den Lappen der Arbeitsgewänder, verschließen ihre Medaillen in Kisten und Kasten — und während die anderen wie geile Gockel paradieren, lebt in ihnen auf, im stillen Kämmerlein, das wahre Gesicht der Schlacht.

Nicht tragisch und heroisch: Nein. Grau und alltäglich. Und alte Melodien summen durch den Kopf des unbekannten Soldaten. Er erlebt die Mobilmachung und den „Massenauftrieb" zur Schlacht, die über den Rhein donnernden Züge endloser Transporte, die leise auf ihren Lafetten singenden Geschütze und das dumpfe Getrappel der Pferde in den dröhnenden Wagen. Bilder wachen auf: zerschossene Aecker, zerraufte Wälder, schlammige Straßen, Schulhäuser und Kirchen als fliegende Lazarette, dumpfige Keller, verpestete Latrinen und zwischen ihnen der todwunde oder verwesende „unbekannte Soldat". Wir standen 1914 bei le Fraiteux in den Vogesen im Gefecht. Acht Wochen wogte die große Schlacht im Westen hin und her. Wir holen aus zum letzten Stoß. Meine Leute folgen mir wie Schatten durch den Wald. Da stehen wir im Dämmerlicht vor der Leiche eines im Buschwerk zusammengestürzten Soldaten. Er liegt auf dem Bauch, den Kopf zwischen den Armen und horcht in den Ginster hinein. Ein Schlettstädter Jäger. Sein Bataillon haben wir am 7. August vom Grenzschutz abgelöst in den Bergen. Er trägt kein Erkennungszeichen bei sich: der „unbekannte Soldat". Die Kompagnie hält, stellt ihre Posten aus und während wir die Nacht erwarten, versinkt vor uns der Kamerad in den Waldboden am Bergpaß von Saales. — Der „unbekannte Soldat". Und die Erde dröhnt auf seinem kalten Körper im Rhythmus der Schlacht. Und wir starren ihm nach, „als wär's ein Stück von mir". Wie viele sind mit ihm in die fremde Erde gesunken — ohne Namen, ohne Sang, ohne Klang.

Jetzt wollen sie einen von ihnen holen und „Unter den Linden" bestatten, unter den Sockeln der Preußenkönige, vor den betreßten Portiers bei Kranzler und Hiller, im Machtbereich sektbesoffener Jünglinge und feiler Kapellen, die auf Kommando Armeemärsche schmettern und unser Lied, das sie gestohlen der Republik.

Kameraden, darf das sein? — Dieser „unbekannte Soldat" starb täglich tausend Tode, vor unseren Augen, vier Jahre lang. Er starb nicht mit Pathos und mit einer Heldenpose — er starb — wie ein Mensch stirbt — voller Schmerzen! So starb er als ein Kind des neuen Deutschland, das geboren wurde aus einem Meer von Blut und Todesnot und aus dem Sehnen nach einem Ende in Ehren. Darum legt den deutschen „unbekannten Soldaten" in das Denkmal des neuen Deutschland, in die Paulskirche zu Frankfurt am Main! Auch sie sah viel Irren und Wirren, auch sie zerbrach im Glauben an Deutschlands Kaiserherrlichkeit, auch sie ist uns ein Symbol für ein geläutertes Deutschland! Darum legt den deutschen Soldaten in ihre Fliesen, laßt seine zerschlagenen Knochen ruhen in den Mauern, die ein neues Deutschland zu schauen wähnten, ein Deutschland des Rechts und des Friedens!

5386

Staat und Kirche in Preußen.

Die freie Kirche im unfreien Staat.

Der Verfassungsausschuß des preußischen Landtages nahm einen Gesetzentwurf zur einstweiligen Regelung der finanziellen Leistungen des Staates für die Funktionäre der evangelischen Landeskirchen mit sämtlichen bürgerlichen Stimmen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten an. Das Gesetz bestimmt die staatliche Verpflichtung, auch künftig nach Inkrafttreten des Kirchengesetzes in Form einer Staatsrente die finanziellen Leistungen für die bisher staatlichen Organe (Konsistorien und derzl.) zu tragen.

Der Hauptkampf ging um den § 9 des Gesetzes, der das staatliche Einspruchsrecht gegen die Besetzung leitender Stellen behandelt. Auf Antrag der Deutschen Volkspartei wurde § 9 abgeändert. In der neuen Form ermächtigt er das Staatsministerium, mit den evangelischen Landeskirchen Vereinbarungen abzuschließen über die vorgesehenen Staatsleistungen und über ein der Staatsbehörde einzuräumendes Einspruchsrecht gegen die Berufung der Vorsitzenden der kirchlchen Verwaltungsbehörden, sowie über die Entscheidung bei Streitfällen durch Schiedsgericht oder Oberverwaltungsgericht. Die Abänderung des § 9 wurde schließlich gegen die Deutschnationalen und das Zentrum angenommen. Die Sozialdemokraten wollten dem Staat ein ihm ohne weiteres zustehendes Einspruchsrecht geben. Diese Forderung wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Demokraten abgelehnt. Ebenso wurde ein sozialdemokratischer Antrag abgelehnt, daß die Kirche für ihre Gebäude Miete zahlen soll.

*

Nach diesem Gesetz besteht also nur noch ein letztes Restchen von Staatshoheit gegenüber der Kirche Der Staat zahlt, aber er soll nichts zu sagen haben. Die freie Kirche im unfreien Staat! Ein unhaltbarer Zustand. Kein Kirchenstaat, keine Staatskirche, keine Trennung von Kirche und Staat, sondern eine spezifisch preußisch-deutsche Patentlösung. Lange wird sie nicht vorhalten, beim ersten Fall von Maßregelung irgend eines freier gesinnten Pfarrers wird sie versagen. Deshalb spricht man auch wohl nur von einer einstweiligen Regelung.

Berlin, 10. Juli. Auf eine Anfrage des Abgeordneten Hermann Müller, des Vorsitzenden des **Auswärtigen Ausschusses**, hat der Reichsaußenminister Dr. Stresemann mitgeteilt, daß es ihm wegen der **schwebenden Verhandlungen mit der russischen Regierung** erwünscht wäre, wenn der Auswärtige Ausschuß in den nächsten Tagen zum Zwecke der Besprechung des gegenwärtigen Standes der deutsch-russischen Verhandlungen noch nicht einberufen würde. Der Vorsitzende hat darauf zunächst von einer Einberufung des Ausschusses abgesehen.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer.
Für Inserate: Carl Luickhardt.
Verleger: Carl Luickhardt. Druck: Friedr. Meyer & Co
Sämtlich in Lübeck.

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf
Das altbewährte Kopfwaschpulver
(5354)

Als Zwischendeckssteward nach Südamerika

Erzählung von Heinrich Neuenhagen.

36. Fortsetzung.

„Dazu wird Dir der „Erste" schwerlich Landurlaub geben, aber versuch's mal", sagte der Barber, „denn Sonntags kannst Du das doch nicht erledigen." Der Dicke bekam für einige Stunden den erbetenen Urlaub und einen unverdienten kräftigen Anschnauzer. Der Barber pumpte ihm zwei Pesos Zehrgeld, und als er mittags sich im hellgrauen Sommeranzug, Kragen, Schlips, Strohhut abmelden wollte, hauchte ihn der „Erste", der ihn nicht erkannt hatte, ganz gehörig an.

„Wer hat Sie hier an Bord gelassen? Wo wollen Sie hin?"

„Zwischendeckssteward wollte sich von Bord melden", antwortete der Dicke.

„Donnerwetter, habe Sie nicht erkannt", schnarrte der „Erste". „Wegtreten!"

An der nächsten Ecke erwartete Reinhold, der Revierkranke, den Dicken und die beiden machten sich einen dienstfreien Nachmittag. Zuerst holte sich der Dicke auf der Post einen anständigen Packen Briefe, und manche Ansichtskarte berichtete von frohen Kneipereien, wo man des Dicken gedachte. Einer seiner Freunde schrieb ihm, falls er die Sache satt habe, ständen ihm in Buenos Aires bei einer gewissen Firma die nötigen Mittel zur Verfügung, um als Passagier zurückkommen zu können. Aber der Dicke verschmähte das und antwortete sofort, daß er entschlossen sei, bis zum Schluß durchzuhalten. Den Nachmittag verlebte er wieder einmal als freier Mensch. Er rauchte eine gute Zigarre und trank auf der Veranda eines Cafés ein Glas echtes Pilsener. Reinhold sagte: „Ich komme mir jetzt vor wie damals, Du weißt ja, in den schönen Tagen, da ich noch Künstler war."

Abends in der Kabine brachte der Bäcker-Karl die Neuigkeit, daß der Dicke für den nächsten Morgen zum „Bootsrudern" angesetzt sei. „Wir haben heute Mittag schon gerudert", prahlte er, „und jeder Mann muß laut Vorschrift der Kompagnie im Boote ausgebildet sein, für den Fall, daß auf See etwas passiert. Das ist gerade so wie das Bootsmanöver, welches wir übten, als Du hinter Cadiz kranke Hände hattest. Damals bist Du fein drumrum gekommen, aber in den nächsten Tagen wirst auch Du es kennenlernen. Du wirst Dich wundern."

„Hab' um mich nur gar keine Angst, Karl, ich bin ein alter Rennruderer und bringe mein Boot schon von der Stelle, da verlaß Dich drauf. Aber wie ist das eigentlich mit dem sogenannten Bootsmanöver? Ich habe es früher als Passagier oft beobachtet und mir den Kopf darüber zerbrochen."

Der stets bereite Bäcker-Karl belehrte ihn gern. Er erklärte: „Auf einem großen Dampfer ist jeder der Mannschaft und auch die Passagiere einem bestimmten Rettungsboot zugeteilt, das sie im Notfalle aufnimmt. Du gehörst zum Beispiel zum Boot Nr. 10. Du mußt also, wenn dem Schiff Gefahr droht, und das Notsignal, ein kurzes anhaltendes Anschlagen der Schiffsglocke ertönt, beim Verwalter Decken empfangen und sie nach Boot Nummer 10 schleppen. Die sind für die Leute bestimmt, die das Rettungsboot benutzen. Wenn das in den nächsten Tagen voraussichtlich geübt wird, so brauchst Du nur nach Deinem Boot zu eilen, wo sich alle zu diesem gehörigen Mannschaften versammeln. Die Kommandos gibt der „Erste" von der Brücke mit der Pfeife. Die Boote werden über Wasser geschwungen und zum Herablassen fertiggemacht. Dann wieder eingeschwungen. Das war die Uebung. Die Kommandos mußt Du nach Deiner Alarmkarte lernen, hier steckt sie, hinterm Spiegel, ich glaube. Du hast sie noch gar nicht gelesen. Sieh' sie Dir genau an, sonst kannst Du's bös mit dem „Ersten" zu tun kriegen."

Am andern Morgen ging's richtig früh schon los. Zunächst mit dem Bootsrudern. Die Strickleiter wurde über die Reeling gelassen und daran hinunter ging's ins Boot. Der freundliche „Dritte Offizier" steuerte und unterwies die Mannschaften, wo es nötig war. Zuerst lachten die auf Deck arbeitenden Matrosen, als der Dicke einstieg, aber auf seinem Platze entwickelte er seine altgewohnte Rudertechnik, so daß selbst der „Erste" befriedigt sein Fernglas abgesetzt und vor sich hingelächelt haben soll.

„Dicker", sagte der Bootsmann, „Du kannst nicht abstreiten, daß Du ein besserer Mann bist, und im Sport scheinst Du zu Hause zu sein. Der „Erste" wollte gar nicht glauben, daß der Dicke auf Backbord sein dicker Zwischendeckssteward sei. Erst durch das Glas überzeugte er sich selbst. „Mensch, sag mir nur mal, was ist eigentlich mit Dir los? Wer bist Du eigentlich?"

„Gut Freund", lachte der Dicke und ging nach seiner Kabine.

Mittags schwang er in den Luken wieder seinen Besen, er hatte noch seinen alten „sanften Heinrich", den mit den weichen Borsten und seinem Namen am Stiel. Tag um Tag verging, Luke auf Luke füllte sich, und das große Schiff hatte sich schon wieder tief ins Wasser hineingesenkt. Der Tag der Abfahrt rückte immer näher. Unter der Besatzung herrschte schon eine große Heimatsfreude. Alles nur Mögliche war zu Geld gemacht und an Land durchgebracht worden. Jetzt hieß es „An Bord bleiben", und die einzelnen Kameradschaften hatten sich, wie vorher, wieder zusammengefunden.

Aus den Mannschaftskabinen erklangen schon heimatliche Gesänge, und die Heizerkapelle spielte ihre Weisen, auch das Friedellenlied wurde wieder ausgegraben. Die Mannschaften tanzten Tango und Schieber in grotesken Figuren und viel Grazie, barfüßig und in Holzpantinen, so daß selbst der gestrenge „Erste" belustigt zusah. In der Kabine des Dicken spielte Reinhold auf seiner Akkordzither unentwegt „Das Elterngrab", und der Bäcker-Karl entlockte seinem Bandonion das gewohnte „Seemannslos". Kurzum es fühlte jeder, daß es bald heimwärts ging. Alles atmete erleichtert auf, als es hieß, morgen wird Proviant übergenommen. Es dauerte auch keine drei Tage mehr da lag der „Bahio" seeklar vor den Emigrantenhallen.

Die Kajütenpassagiere waren schon an Bord, doch drüben auf dem Kai harrten noch die Zwischendecker der Uebernahme. Kaum war für diese der Landungssteg angelegt, so war er auch schon von den Massen überflutet. In der Hauptsache Spanier, aber es waren auch viel Russen, Polen, Slowaken, Engländer, Franzosen und Deutsche vertreten. Sofort, nachdem die Fahrkarten geprüft waren, wurden die Passagiere, möglichst nach ihrer Nationalität geordnete, in den verschiedenen Zwischendecks untergebracht. Die Zwischendeckstewards nahmen, vor den betreffenden Abteilungen stehend, ihre Leute in Empfang. Sie verteilten sie in die ihnen zugewiesenen Kojen und sorgten dafür, daß Familien, einzelne Männer und einzelne Frauen wieder getrennt wurden. Auf jedem Bett lag schon das nötige Eßgeschirr bereit, und es wäre alles in schönster Ordnung gegangen, wenn die guten Vorbereitungen nicht an der Unvernunft der Leute gescheitert wären. Jeder hatte eine Anzahl Wünsche, die erfüllt werden sollten, alles drängte sich um die Stewards, die ihrerseits alle Hände voll zu tun hatten, um den manchmal ganz widersinnigen Befehlen des scheinbar kopflosen Verwalters nachzukommen. Hier suchte einer seinen Freund, mit dem er zusammen gereist, und der nun in eine andere Abteilung gekommen war. Dort schrie ein altes Weib nach ihrem Mann oder nach einem Kinde, die ihr im Gedränge verlorengegangen waren — ein Geschrei und Gerufe in allen Weltsprachen, daß man das eigene Wort nicht mehr verstand. Ein unbeschreibliches Durcheinander. Der Dicke wußte sich in dieser Situation bald zu helfen: Mit dem vorgehaltenen Besen stellte er sich direkt vor die Luke und forderte die Leute in allen Sprachen, deren er nur mächtig war, und durch Gesten auf, sich zunächst an ihr Bett zu verfügen, damit festgestellt werden konnte, was an Kojen noch frei war. Einige dumme Jungen dachten hierbei ihre Späße anbringen zu können, aber schon die ersten kräftigen Maulschellen belehrten sie, daß sie sich hier den Anordnungen zu fügen hatten. Allmählich kam Ruhe in die Leute. Auf ihren Betten sitzend, harrten sie der Dinge, die da kommen sollten. Einige begannen auf ihren mitgebrachten Instrumenten Musik zu machen, die sie mit Gesängen ihrer Heimat begleiteten, andere nahmen ihre Blechteller hervor und schlugen darauf mit den Löffeln den Takt, wieder andere trommelten mit den Fäusten gegen die Kojen, Stechende trampelten mit den Füßen — eine schauderhafte Katzenmusik. Aber sie blieben wenigstens an ihren Plätzen, das war vorerst mal die Hauptsache.

(Fortsetzung folgt.)

KarStadt

Die 2. Woche unseres Ausverkaufs: Jeder Artikel ein Schlager!

1 Waggon Glas

Kompottschalen, mod. Preßglasmuster 38 24
Kompottschalen, auf Füßen, modernes Preßglasmuster 1,35 85 58
Kompottschalen, auf Füßen, mod. Preßglasmuster, abgesogen 1,35 90 60
Käseglocken, groß, modernes Preßglasmuster 85
Sturzflaschen, mit Glas, mod. Preßglasmuster 58
Butterglocken, modernes Preßglasmuster.... 38
Butterglocken, modernes Preßglasmuster, mit Stülpdeckel 68
Tabletts, ca. 23 cm, modernes Preßglasmuster... 68
Obstschalen, auf Fuß, modernes Preßglasmuster 1 45
Blumenvasen, modernes Preßglasmuster.... 28
Salatschalen, groß, mod. Preßglasmuster 1,05 48
Kuchenteller, modernes Preßglasmuster..85 58
Kompotteller, modernes Preßglasmuster 14 12
Kompottschalen, Serie „Zürich"
26 cm 1 10 23 cm 85 20 cm 65 17 cm 45 13 cm 25
Rahmservice, 3teilig, Muster Boston, modernes Preßglas 1 95
Aschenbecher, m. Zigarren-Ablagen 95 85 75
Toilette-Garnituren, 8tlg. Preßmust. 6,95 3 95
Wasserflaschen, mit Glas 55

Fahnen in allen Farben, mit langem Stiel 5 4
Gummibälle Ia. Fabrikat....48 39 30 25 14
Schnelläufer Fabrikat Naether..... 5 95
Kinder-Gießkannen 1.55 1.45 1.35 95
Sandwagen lackiert.....3.25 2.45 2.25 1 95
Singvögel 48
Windräder Zelluloid, farbig....95 70 65 58
Holzwindmühlen Brandmal. 1.25 95 85
Sandwagen mit Sandformen Holzbrandmal. 4.75 3.75 2.75 1 10
Garten-Garnituren 3tellig, Holzbrandmalerei 1.25 95

Haushaltartikel

Thermosflaschen gar. heiß bzw. kalt haltend 95
Bügeleisen Satz 3 Stück, mit auswechselbarem Griff und Untersatz 4 95
Bügeleisen elektrisch, mit Zuleitung 9 75
Fleischhackmaschinen Alexanderwerk, verzinnt 5 25
Eierschneider Aluminium 42
Wringmaschinen erstklass. Fabrikat, mit Heißwasser-Gummiwalzen 18.75 16 75
Aluminium-Brotkörbe oval 75
Wandkaffeemühlen mit geschriedet. Mahlwerk 6.90 5.90 4 90
Kaffee- u. Zuckerbüchsen lackiert ... 65
Kaffee- u. Zuckerbüchsen vernickelt.. 75
Brotkarten oval, groß, ff. lackiert 4.95 3 95
Gartengießkannen groß ... 3.75 3.25 2.75 2 45
Zimmergießkannen.....1.95 1 65
Alum.-Eßlöffel..... 10
Alum.-Kaffeelöffel.....6 4
Alum.-Kinderbecher..... 35
Alum.-Kasseroilen 1.45 1.25 95
Alum.-Gemüseschüsseln 1.95 1.65 1 45
Alum.-Kaffeekannen..... 2.95 2.45 2 25
Alum.-Schaum- u. Schöpflöffel 58 48
Alum.-Wasserkessel.....3.50 2.95 2.75 2 45
Alum.-Schmortöpfe Satz 5 Stück, mit Deckel 8 75
Alum.-Schmortöpfe Satz 6 Stück, mit Deckel, 16—26 cm 12 75
Alum.-Schmortöpfe Satz 5 Stück, schwer. 13 75
Alum.-Schmortöpfe Satz 6 Stück, schwer 16—26 cm 14 75

1 Waggon Emaille

Partieware

Schmortöpfe 95 75 58 48
Schmortöpfe, zum Einsetzen.....1.15 95 68
Kochtöpfe, mit Griff.....58 48 45
Kochtöpfe, mit Griff und Ausguß..78 58 48
Kochtöpfe, große gebauchte Form..1.15 95 58
Kinderbecher, in Farben sortiert..... 28
Kinderbecher, mit Dekor..... 32
Kinderteller, weiß und farbig..... 28
Kinderteller, mit Dekor..... 32
Kehrschaufeln, mit Stiel 75
Nachtgeschirre, weiß..... 75
Fleischtöpfe, gerade Form...95 85 68 58
Kasserollen, mit Stiel 58 48 38 28
Küchenschüsseln, weiß...48 38 28 25
Teigschüsseln, weiß 1.45 95 78 68
Kaffeekannen, sortierte Farben..1.25 95 78
Kaffeekannen, mehrfarbig dekoriert 1.95 1.75 1 45
Teekannen, weiß.....1.45 1.25 95
Kaffeetrichter 78 68
Bratpfannen, mit Stiel 68 58 38
Brotkörbe, ovale Form, durchbrochen..95 75
Butterdosen.....68 48
Brotkasten, oval groß 3.95 2 95
Beischüsseln, obl. Form, weiß 68 48 38 28
Spucknäpfe, weiß..... 75
Schöpflöffel 28 25
Waschbecken, weiß und farbig 2 75
Waschkrüge weiß und farbig..... 2 95
Wasserkannen, weiß 1.45 95
Eimer, 28 cm, regulär, weiß..... 1 25
Schmortöpfe, reguläre Ware

30	28	26	24	22	20	18	16 cm
2 75	1 95	1 75	1 45	1 25	1 15	95	75

Wasserkessel, reguläre Ware
22 cm 2 95 20 cm 2 75 18 cm 2 45 16 cm 2 05 14 cm 1 85
Seifenschalen, regulär, weiß.....58 48 38

Bürsten

Leuwagen groß, Unionmischung.....58 38
Seifenbürsten weiß od. Unionmisch. 58 38 19
Stubenbesen rein Roßhaar 2.95 1 95
Handfeger rein Roßhaar..... 1.75 1.45 1.15 90
Kokosbesen..... 58
Klosettbürsten Union oder weiß.....65 58
Klosettbürsten groß, mit extra langem Stiel 95
Eckenbürsten 35 28
Schmutzbürsten.....24 18
Haarbürsten reine Borste.....95 85 68 58
Stiefel-Glanzbürsten..... 78 65 48
Topfschrubber 12 7
Waschbürsten 22 18
Handwaschbürsten.....24 9
Auftragbürsten 12
Kleiderbürsten..... 34
Kleiderbürsten, reine Borsten...1.25 95 68
Spülbürstengarnituren, 6tlg., reine Borste 1 95
Zahnbürsten 25 9
Rasierpinsel 48 45 38 25
Flaschenbürsten.....25 18 12
Gläserbürsten 45 40 25
Saalbesen, rein Roßhaar, für Gastwirte usw.. 6 75

1 Waggon Porzellan

Speiseteller, weiß, reguläre Ware, flach u. tief 38
Speiseteller, Goldband-Dekor, reguläre Ware, tief und flach 68 58
Abendbrotteller, weiß, reguläre Ware... 30
Abendbrotteller, Goldband-Dekor, reguläre Ware. 44
Tassen, mit U'tassen, weiß, mit kleinen Fehlern .. 14 12 8
Tassen mit U'tassen, Goldrand Dekor, reguläre Ware 28
Tassen mit U'tassen, Blauband Dekor, reguläre Ware 38
Tassen mit U'tassen, dünn, breites Rosendekor 85
Eierbecher, bunt u. weiß, m. kl. Fehlern . 12 7
Satz Milchtöpfe, 6 Stück im Satz, dekoriert, reguläre Ware 2 75
Kinderservies, 5tlg. mit Kinderbildern.... 1 65
Speiseteller, weiß, massiv, für Hotelbedarf, tief u. flach 42
Abendbrotteller, weiß, massiv, für Hotelbedarf, tief und flach 38
Salatschüsseln, eckige Form, weiß... 1,25, 68
Abendbrotteller, Dekor Chinablau . 68 58
Obstschalen, oval, mit Fruchtdekor 58
Kaffeeservice, f. 6 Pers., 9tlg., m. Dekor 6,75 5 75
Kaffeeservice, f. 12 Pers., 15tlg., Blumendekor 6 75
Kaffeeservice, f. 12 Pers., 27tlg., Blumendekor 11 75
Tonnengarnituren, 22tlg., modern dekoriert 21,50 16 75

Herren-Fahrräder } Ia. Bereifung Torpedo-Freil. { 95 00
Damen-Fahrräder } Ia. Bereifung Torpedo-Freil. { 97 50
Leichtathletik-Hemden weiß u. schw. 2 75
Herren-Sporthosen..... 1 75
Schlaghölzer 95
Schlagbälle.....95 75
Mädchen-Turnhemden blau u. weiß 2 75
Fußballhemden 2 95
Mädchen-Turnanzüge deutsche Turnertracht 5 75
Fußballblasen Ia..... 95

Verschiedenes

Wäscheklammern, Partieware, 10 Stck. 5
Tabletts, oval, mit 2 Griffen u. bunt. Glaseinlage 1 95
Waschbretter m. starker Zinkeinlage 1,95 1,75 1 25
Servierbretter, Eiche, mit 2 Griffen 3,93 3,45 2,95 2 65
Messerkasten, Buche..... 85 65
Sand-Seife-Soda-Garnituren, m. Steingut-Einsätzen . 4,25 3 75
Einholkörbe, Weide gesotten ..3,25 2,95 2,45 1 95
Trinkhalme, Stroh gebleicht, für Gasthäuser, Conditoreien usw. per Hundert 1 45
Bierglasuntersätze, Holzfilz, f. Gasthäuser, Konditoreien usw. per Hundert 95
Fliegenfänger, ...3 Stück 10
Messerbänke, echt versilbert 18
Gießkorken, für Likörflaschen.....38 35 28
Teebecher, Messing, vernickelt, mit Glas.... 95
Likörbecher, Messing vernick., innen vergoldet 1 45
Weinkühler, vernickelt 4 75
Weinkühler, a. hoh. Fuß, Messing vernickelt 17 50
Kaffeeservice, Messing vernickelt, 4tlg. 24,50, 17 50
Tabletts, oval, Messing, gehämmert 4 75
Wandreliefs „Fünf Engel" 2 75
Ansichts-Rettungsringe 75 58
Brotkörbe, oval, Messing vernickelt..... 5 75
Teelöffelkörbchen, Messing vernickelt, innen vergoldet 5 75
Bilder, komplet gerahmt, sortierte Sujets 48
Nippes-Figuren, weiß 75
Salzstreuer, mit Schraubdeckel.... 55 45 38

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Sonnabend, 12. Juli 1924 — Nummer 161

Freistaat Lübeck.

Sonnabend, 12. Juli.

Wie werde ich reich . . . ?

Endlich habe ich es herausgeknobelt, wie ich reich werden kann. Die Idee ist glänzend. Dabei klotzig einfach. Und der Erfolg garantiert. Wozu noch hinzukommt, daß weder geistige noch körperliche Anstrengung, geschweige denn größeres Anfangskapital erforderlich ist.

Eigentlich bin ich ja nicht selbst darauf gekommen. Ich habe die Idee vielmehr dem zufälligen Studium einer Sonntagszeitung zu verdanken. Diese Sonntagszeitung enthielt nämlich 17 Preisausschreiben diverser mir bis dato unbekannter Firmen. Ein Rebus, das eine Botokude im vorgeschrittenen Stadium der Gehirnparalyse mit Leichtigkeit lösen könnte, war zu lösen, ein Schlagwort zu erfinden, es aufzuschreiben, der Firma zu senden, Name und Adresse beizufügen und — dat is man de Haken, wo de Mettwurst hängt! — eine Rentenmark für Porto, Spesen usw. Dann war man Anwärter auf einen der Preise.

Die Sache imponiert mir mächtig. Und da ich stets mehr oder weniger im Druck bin, werde ich mir diesen Weg, reich zu werden, merken. Ich werde ein Preisausschreiben veranstalten und rechne mit Sicherheit darauf, daß ich sodann mit meinem Familienanhang die stets sehnlichst erwünschte Orientreise in praxi erledigen, in die Wirklichkeit umsetzen kann.

Ich werde folgendes Preisausschreiben veranstalten: Ich werde — sagen wir, den besten Witz prämiieren! Und zwar, um alle Kreise lüstern zu gestalten, 1. den besten Herrenwitz (speziell für Herren), 2. den besten Damenwitz (speziell für Damen) und 3. den besten Kinderwitz! Ich werde zehn Preise aussetzen, und zwar für jede Gruppe einen ersten Preis von je 1000 Mark in bar, einen zweiten Preis von 500 Mark und einen dritten Preis von je 100 Mark und außerdem jeder Gruppe zehn Trostpreise von je 20 Mark. Das wären also insgesamt — schön, ich spendiere außerdem noch eine Prämie von, um eine runde Schlußsumme zu bekommen, 600 Mark — das wären, wie gesagt, insgesamt 6000 Mark. Jeder Einsender muß der Lösung 1 Rentenmark für Porto, Spesen usw. beifügen! Passen Sie auf: die Sache wird ein Bombengeschäft! Wieso, fragen Sie —? Wieso —? Na, so:

Ich werde 6000 Mark Gewinne auszahlen; ich werde für Annoncen, großzügig, wie ich bin, 4000 Mark herauswerfen; ich werde 100 000, na, sagen wir 50 000 Einsendungen erhalten! (Ich weiß aus guter Quelle, daß Hunderttausende Einsendungen gewöhnlich einlaufen, bei guter Reklame sogar noch mehr! Und ich werde für 4 Mille Reklame machen!) Also erhalte ich bei 50 000 Einsendungen 50 000 × 1 Rentenmark für Porto, Spesen usw., also 50 000 Mark in bar. Davon ziehe ich die 10 000 Mark Unkosten (Gewinne und Annoncen) ab und habe 40 000 Mark Reingewinn, mit dem ich mich auf mein Altenteil zurückziehen kann. Vorausgesetzt, daß ich nicht weitere Preisausschreiben veranstalten werde. Ich werde eine klotzige Sommerreise ma —

Gerade kommt meine Frau und fragt, was ich schreibe. Ich entwickle ihr meine Idee. Da hält sie mir mit dem freundlichen Zuruf „Idiot!" die neueste Zeitung vor die Augen, weist mit dem Finger auf eine Ueberschrift: „Die Polizei verbietet die Preisausschreiben und wird die Veranstalter gerichtlich belangen!" Mein Tintenfaß saust an die Wand . . . .

Natürlich! Wenn unsereins kommt, ist es zu spät! Dann haben die anderen den Rahm abgeschöpft, die Neppbedürftigen schon geneppt, die Melksüchtigen schon gemolken — und dann verbietet es die Polizei! Ausgerechnet, wenn es zu spät ist. . . .

Was wird nun mit den 17 Rentenmark, die ist für Porto, Spesen usw. mit 17 Preisaufgabenlösungen an 17 gewerbsmäßige Nepper abgesandt habe . . .?

Natürlich, dann kommt die Polizei! Es bleibt mir nichts anderes übrig, als die Sache zu einem Feuilleton zu verarbeiten, 15 Mark Honorar einzustreichen und mit 2 Mark Schaden die Chose zu liquidieren. . . .

Aber schade ist es doch, daß die Polizei . . . Vielleicht wäre ich auch einmal reich geworden. . . . Warum immer nur die anderen. . . . .

Denn schon Klante sagte: Aliene in hoc signe vinces! Zu deutsch: Nur mit Nepp alleene machst't Rennen, biste Favorit!

Josef Maria Frank.

Die Leiche eines unbekannten Matrosen wurde am Freitagabend bei Possehls Entladungskrahnen aus der Trave gezogen. Der Mann scheint schon einige Wochen im Wasser gelegen zu haben.

Wegen Grabschändung und Entwendung von Blumen auf Gräbern wurden von der Friedhofsbehörde zwei Frauen bei der Kriminalpolizei zur Anzeige gebracht.

Warnung vor Auswanderung. In letzter Zeit sind in hiesigen Blättern Inserate erschienen, die die Anwerbung von Landarbeitern für Kanada (Nordamerika) bezwecken. Als Lohn werden 30 Dollar monatlich zugesagt, von denen in den ersten sechs Monaten 20 Dollar einbehalten werden sollen zur Deckung der Ueberfahrtskosten. Für diese sechs Monate muß der Auswanderer sich verpflichten. Auf diese Inserate einzugehen, muß dringend widerraten werden. Es ist, wie die hiesige gemeinnützige Auskunftstelle für deutsche Aus-, Ein- und Rückwanderer uns mitteilt, dem Vermittler anscheinend nur darum zu tun, den Auswanderungswilligen den Betrag von 5 Billionen Papiermark, der in den auf Meldung von Auswanderungslustigen eingehenden Antwortschreiben „als Sicherheit" verlangt wird, abzunehmen.

Lübecker Beamtenbank e. G. m. b. H. Uns wird geschrieben: Unter dem eisernen Zwange der wirtschaftlichen Verhältnisse, die den Einzelnen zu unterjochen trachten, muß auch die Beamten- und Angestelltenschaft danach streben, um sich durch Schaffung von Selbsthilfeeinrichtungen ihre Existenzgrundlagen zu verbessern. Es zeigt sich heute bei der Gründung von Beamtengenossenschaften eine ähnliche Erscheinung, wie früher bei solchen für Gewerbe und Landwirtschaft und bei den Arbeitern. Wir müssen uns klar sein, daß der einzelne für sich stehend, ein Nichts ist und im Wirtschaftskampf erdrückt wird. Die eben genannten Kreise sind bei der Schaffung von Selbsthilfeeinrichtungen mit gutem Beispiel vorangegangen. Die Genossenschaft ist eine Gemeinsamkeit der Idee und der Tat. An die Stelle des einzelnen tritt eine Vielheit. Der einzelne ist zu schwach, um eine Idee in die Tat umzusetzen. Die hier gegründete Beamtenbank wird es sich als gemeinnützige Genossenschaft angelegen sein lassen, wo wirkliche Not den Genossen zur Aufnahme eines Darlehns zwingt, um seine Wirtschaft vor dem Verfall zu bewahren, ein Darlehen zu gewähren, das die wirtschaftliche Lage in jeder Weise berücksichtigt. Sie verhütet damit die Ausnutzung der wirtschaftlichen Zwangslage und schützt die Arbeitskraft, die immer dann erlahmen wird, wenn wirtschaftliche Not das ganze Sinnen und Denken gefangen hält. Die Geschäftstätigkeit der Lübecker Beamtenbank e. G. m. b. H. bewegt sich in erster Linie auf den Gebieten des Giro-, Kredit-, Darlehen- und Sparverkehrs auf gemeinnütziger Basis. Aber wenn es erforderlich werden sollte, so werden auch alle andern bankmäßigen Geschäfte getätigt. Ebenfalls ist der Bank eine Versicherungsabteilung angegliedert, in der alle Versicherungszweige zu günstigsten Bedingungen ihre Erledigung finden. Alle Geschäfte werden sowohl für Beamte und Angestellte als auch für Nichtbeamte wie Gewerbetreibende usw. ausgeführt.

Badeanstalt Krähenteich. Wasserwärme heute früh 11 Uhr 22 Grad, Luft 22 Grad.

Badeanstalt Falkendamm. Wasserwärme heute früh 10 Uhr 21 Grad, Luft 22 Grad.

Die Sperre über das Lokal „Luisenlust" und **„Tiroler Bierhallen"** (Festplatz), ist hiermit **aufgehoben.**

Zentralverband der Restaurant- u. Caféangestellten.

England — Lübeck.

Fußballwettspiel am 3. August.

Rüste jeder zum internationalen Fußballwettspiel England (Ländermannschaft) gegen Lübeck (FSV.) Spieltag ist der 3. August, nachmittags 3½ Uhr, auf dem Flugplatz Israelsdorfer Allee. Nachdem der Korpsspieltag beendet ist, wird die Propaganda für das Treffen mit aller Macht beginnen. Von der Buchdruckerei des Lübecker Volksboten ist ein in vielen Farben prangendes, hübsches Plakat hergestellt worden, das alle Augen auf sich lenken wird. Die englische Mannschaft spielt außer in Lübeck noch in Kiel, Bremen und Hamburg. Sie wird zum größten Teil aus Spielern Londons und zum andern Teil aus Spielern anderer größerer Städte Englands gebildet. Diese Mannschaft hat gegen Frankreich einmal 2 : 1 gewonnen und einmal 1 : 1 gespielt. Ebenso gegen Belgien 1 : 0 und 1 : 1. Ein genußreiches Spiel ist daher auf jeden Fall zu erwarten. (Zweiflern sei hierdurch gesagt, daß es sich um keine Schiffsmannschaft handelt.) Wir empfehlen allen, diesen Wettkampf unbedingt zu besuchen. Insbesondere fordern wir die gesamte Arbeiterschaft Lübecks auf, die Veranstaltung tatkräftig zu unterstützen. Gleichzeitig bringen wir nochmals den Wunsch zum Ausdruck, daß englisch Sprechende, die einen englischen Genossen beherbergen wollen, ihre Adresse bei dem Genossen H. Neumann, Ludwigstraße 71, I. aufgeben wollen. Unkosten werden erstattet. Die Vorverkaufsstellen in der Stadt sind besonders kenntlich gemacht. Ebenso führen sämtliche Mitglieder Eintrittskarten bei sich. **Freie Sport-Vereinigung, Lübeck.**

1000 Trommler und Pfeifer

kommen heute nach Lübeck. Es sind Arbeitsbrüder und Sportgenossen des 3. Kreises (Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Hamburg, Elmshorn), die am Sonntag mittag 2 Uhr auf dem Buniamshof bezirksweise und im ganzen Korps Märsche spielen werden. Da der Eintrittspreis nur 20 Pfg. beträgt, wird die Lübecker Arbeiterschaft sich wohl recht zahlreich zu diesem Spiel einfinden.

Heute abend ist Kommers im Gewerkschaftshaus, Sonntag abend Ball im gleichen Saal. Wir begrüßen die Gäste und können nur wiederholen, was wir vor einigen Tagen schrieben: Die gutdisziplierten Trommler und Pfeifer haben seit Jahren bei Arbeiterfesten, am Gewerkschaftsfest und an der Maifeier tapfer mitgewirkt und die Feste belebt, den Festzügen und Veranstaltungen der organisierten Arbeiterschaft Aufmerksamkeit und Beachtung verschafft. Nun gilt es, auch den Trommlern und Pfeifern das gleiche Entgegenkommen zu beweisen.

Abbau der Beherbungssteuer.

Zum Teil gänzliche Aufhebung.

Einen beachtenswerten Faktor im Haushaltsplan vieler Gemeinden, namentlich der Kurorte, Fremdenstädte und Großstädte bildet in der Nachkriegszeit eingeführte Beherbungssteuer. Sie war besonders während der Inflationszeit für die Gemeinden von großem Wert, da sie annähernd den Charakter einer Goldsteuer trug und in ihren Erträgnissen weit über die Einnahmen aus den sogenannten Realsteuern hinausging, die der Geldentwertung nicht entfernt im gleichen Maße folgen konnten. In der Blütezeit der Geldentwertung wurde außerdem in den meisten Gemeinden, die diese Steuern erhoben, für valutastarke Ausländer ein besonderer Zuschlag erhoben, der oft das Doppelte der eigentlichen Beherbungssteuer ausmacht. Nachdem jetzt die Geldentwertung endgültig zum Stillstand gekommen ist, haben sich die Verhältnisse vollständig geändert. In finanzieller Bedeutung tritt die Beherbungssteuer weit hinter den wieder reichlicher fließenden Realsteuern und sonstigen Einnahmen der Gemeinden zurück. Wirtschaftlich ergeben sich aber für die Gemeinden aus ihrer Beibehaltung manche Schwierigkeiten. Die Städte, die auf Fremdenverkehr angewiesen sind, empfinden in steigendem Maße die Beherbungssteuer als eine Erschwerung ihres Fremdenverkehrs und damit indirekt auch als eine Erschwerung ihrer sonstigen wirtschaftlichen Lage und der daraus resultierenden Steuereingänge. Da außerdem die Gasthauspreise in Deutschland noch ziemlich hoch sind, so macht sich eine zunehmende Bewegung auf Abbau der Beherbungssteuer in Deutschland geltend. Bereits der preußische Ministererlaß vom 5. Dezember 1923 hat die Einführung einer oberen Grenze von 25 Prozent des Zimmerpreises für die Steuer empfohlen. Inzwischen sind viele Gemeinden unter diesen Steuersatz heruntergegangen. So hat Berlin jetzt eine Ermäßigung von 25 auf 15 Prozent beschlossen. Andere Städte haben sie überhaupt fallen gelassen. Sie ist in diesen Tagen in Frankfurt a. M. und Leipzig mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Auch Augsburg und Bad Kreuznach haben sie fallen gelassen. Bei Anhalten dieser Entwickelung ist vorauszusehen, daß die Beherbungssteuer in Kürze ganz verschwinden wird, denn bei allen Prospekten und Reklamen der auf Fremdenverkehr angewiesenen Orte wird das Fortfallen der Fremdensteuer stets besonders unterstrichen. Der sich wieder steigernde Konkurrenzkampf wird so zweifellos bald diese Steuer endgültig beseitigt haben. Immerhin sollten alle Gemeinden, die sich mit der Aufhebung der Fremdensteuer beschäftigen, dafür eintreten, daß nun auch endlich die noch viel zu hohen Gast-

---

„Volksfest" und Volksfest.

(Betrachtungen eines Moralisten.)

Sonntag geht das „Volksfest" auf dem Burgfeld zu Ende. Tausende waren wieder da, haben „mitgemacht", sich herrlich amüsiert; die Kinder freuten sich auf's Karussell, die Alten schauen auf die farbigen Lichter und das vorbeiflutende Leben; und was dazwischen ist — und das ist das meiste — das macht mit, fährt Karussell, solange das Geld reicht, schmeißt Konfetti, kreischt auf der Achterbahn, lebt, denkt nicht, ist vergnügt, findet's herrlich.

So ist's überall in der Welt und so ist's auch in Lübeck. Und doch ist's überall wieder anders.

Gemächlicher, behaglicher auf der „Messe" in Süddeutschland, wilder auf dem Hamburger „Dom". Und dann der „Betrieb" auf den Berliner „Rummelplätzen", wo das ganze Jahr was los ist. Der Berliner ist ein sonderbarer Kauz. Er muß sich furchtbar anstrengen, um vergnügt zu sein; es liegt seiner überlegen schnoddrigen Art gar nicht. Mit etwas Alkohol, einiger Liebe, viel Gekreisch und noch mehr gutem Willen gelingt's ihm mitunter doch. Aber im Grunde schämt er sich dann seiner Natürlichkeit, markiert gleich wieder den Blasierten. „Wa sind janiecht und haben's jar nich neetich." Das ist die Stimmung, zu der er sich bestenfalls emporschwingen kann.

Hier im Norden ist alles noch ein ganz Teil ursprünglicher. Man sieht's den Menschen an: Sie sind wirklich vergnügt und denken nicht viel drüber nach, ob sie's nötig haben oder nicht. Das reißt mit.

Und doch — ja soll man von einem „doch" sprechen, wo alles so schön vergnügt ist? — Soll man da sauertöpfisch sein? — Moral predigen? — Genutzt hat's noch nie viel und ein bißchen komisch ist das Moralpredigen immer.

Also nehmt meinetwegen an, daß ich mich zu gut amüsiert habe und der moralische Kater seine Pfoten auf meinen Federhalter gelegt hat, gesagt werden muß es doch, daß es zum Heulen ist, daß so ein Betrieb „Volksfest" genannt wird.

Worauf beruht denn das ganze Vergnügen? — Auf Nervenkitzel, zumeist erotischer Art. Da verspricht ein Maharadscha aus Neu-Ruppin die interessantesten Haremsdamen vorzuführen und nach den unerreichtesten Bauchtänzen zum Schluß mit der Peitsche zwischen die Weiber zu fahren. Das ganze sei absolut nicht unsittlich, es sei „Kunst". Ich habe es nicht gesehen, aber ich bin überzeugt, daß es wirklich nicht „unsittlich", daß es aber auch keine Kunst ist.

Es prickelt aber so schön, es macht die „Stimmung". Es gibt auch viel harmlosere Reizmittel da, Würfelbuden, Schießbuden, Ringwerfen; allen ist nur das Eine gemeinsam, daß sie die Nerven ein wenig spannen, Stimmung machen. In dieser „Stimmung" erscheinen dann den Jünglingen die Halsausschnitte der Mädchen ganz fabelhaft interessant, und das gibt dann noch mehr „Stimmung".

Ist das denn nun wirklich so ein Unglück? — Leidet die öffentliche Moral so schwer darunter?

Ach nein, die „Moral", von der man spricht, die ist nicht bedroht; denn die existiert ja doch nur in bürgerlichen Familienblättern und ist nichts als eine große Lüge.

Aber eine neue Moral, ein besseres Verhältnis zwischen den Geschlechtern wird auf solchem Boden kaum sprießen. — Doch das ist's eigentlich nicht, was traurig macht, sobald man dem bunten Platz den Rücken gekehrt hat.

Das wirklich Ernste an der Sache ist die absolute Leere, die dieses „Vergnügen" in uns zurück läßt. Man war ein paar Minuten, wenn's gut ging ein paar Stunden, in gehobener Stimmung — und hinterher ist nichts geblieben als ein wenig Reue über das ausgegebene Geld und der hoffnungslos vergebliche Versuch, ein wenig von der „Stimmung" in den Werktag mitzunehmen. Aber es geht nicht; der Alltag ist grauer als zuvor und es bleibt — die Leere.

Diese Leere, die der Fluch unseres mechanisierten Zeitalters ist, wo die Menschen hin- und herpendeln zwischen Arbeit und Zerstreuung. „Zerstreuung", wo uns allen doch gerade Sammlung so not tut. Wir suchen Freude — und wir finden Vergnügen. Statt der Freude, die stark macht, Nervenkitzel, dem unerbittlich die Abspannung folgt — wenn nicht der Ekel.

Freude ist der Sinn eines jeden Festes, Volksfreude der Sinn eines Volksfestes. Wie so ein wirkliches Volksfest aussieht, das wissen wir nur noch aus Büchern, die uns von Zeiten erzählen, wo „das Volk" noch eine Gemeinschaft war, die sich miteinander freuen konnte. Ich denke an vlämische Volksfeste, die uns Charles de Coster in seinem Ulenspiegel schildert und schöner noch und uns näher, die schweizerischen Nationalfeste, die uns Gottfried Keller in seinen Novellen, vor allem im „Fähnlein der sieben Aufrechten" miterleben läßt.

Doch ach diese Zeiten altväterischen Gemeinsinns und nachbarschaftlicher Bürgerfreude sind hoffnungslos vorbei. Die kapitalistische Entwicklung, die über uns hinweggegangen ist, hat alle menschlich-patriarchalischen Bande zwischen den einzelnen schonungslos zerstört, sie hat auch den Sinn der alten Feste zerstört und von ihnen nur die Schale, nur den leeren „Betrieb" übrig gelassen. In ihm treiben wir uns um, lassen uns in „Stimmung" bringen und bilden uns ein, ein „Volksfest" erlebt zu haben.

Muß es so sein? — Sind wir hoffnungslos verdammt, zwischen Arbeit und Zerstreuung hin- und herzupendeln und die Freude, den Götterfunken zu entbehren? —

Es scheint fast so; das Alte, was gewesen, bringt keine romantische Sehnsucht uns wieder. Und doch — es gibt wieder Feste, die froh machen, die die Kraft für das Werktagsleben stärken, die wirkliche Feste sind, wenn auch noch nicht Volksfeste.

Wer vor 3 Wochen bei der Sonnwendfeier der Arbeiterjugend war, der weiß, was ich meine. Hier war es Jugend, durch Kameradschaft verbunden, die ein Fest feierte, das die Augen auch der Alten froh machte. Auch über die jungen Menschen, die da beieinander waren, hat der Eros seine Macht; aber von Nervenkitzel war keine Rede; es war schön, Burschen und Mädels beieinander zu sehen vor der lodernden Flamme.

Und wer einmal die ernsteren „Proletarischen Feierstunden" im Großen Schauspielhaus in Berlin miterlebt hat, der weiß, daß auch heute wieder Menschen, die einander nicht kennen, gemeinsam feiern können in ernster Freude.

Von da aus ist es nicht gar so weit zu einem wirklichen „Volksfest." Freilich es ist noch mancherlei aufzuräumen auch in unseren eigenen Reihen, bis wir gelernt haben werden, wirklich wieder Feste zu feiern. So manches Gewerkschaftsfest und manche Parteiveranstaltung unterscheidet sich nur durch den Inhalt der Vorträge von einer kleinbürgerlichen Vereinsfreiperei. Wenn Mitglieder einer sozialistischen Partei mit einander feiern, so ist es eben noch lange kein sozialistisches Fest.

Aber der Anfang ist gemacht. Wir haben gesehen, wie wirklich sozialistische Feste aussehen, wie das Volk feiert, wo es sich geistig von dem Vorbild des kapitalistischen Amüsierbetriebes befreit hat. Und jeder, der einmal ein solches neues Fest miterlebt hat, der weiß, daß es besser ist und froher macht als die alte Art zu feiern, mag er sich vielleicht auch selbst zu alt fühlen, um sich dem neuen Geist einzufügen.

Aber den Jungen gehört die Zukunft. Der Kulturbau der alten Generation bricht zusammen. Geschminkten Leichen gleichen ihre Feste, die mit Radau und bunten Lichtern die innere Leere zu übertünchen suchen. Ein neues Volk wird neue Feste feiern.

hofpreise in Deutschland abgebaut und wieder auf den Friedensstand gebracht werden. Die Gemeinden sind durch Anwendung dieses Druckmittels in der Lage, auch hier zur Hebung unseres Wirtschaftslebens mit beizutragen.

Im diesjährigen Voranschlag für Lübeck war die Beherbungs- resp. Wohnsteuer noch mit 20 000 Mak., für Travemünde mit 5000 Mk. in Rechnung gestellt.

Für die Herabsetzung des Gaspreises.

Wie steht es in Lübeck?

Wie auf früheren Jahresversammlungen der deutschen Gasfachmänner, so war auch dieser Tage in Nürnberg der Gaspreis ein Punkt der Erörterung, und gerade in heutiger Zeit spielt die Höhe des Gaspreises nicht nur für die Gaswerke, sondern auch für das verbrauchende Publikum eine große Rolle. Daß den Gasabnehmern an einer Herabsetzung des Gaspreises gelegen ist, ist natürlich. Aber — und das kam in Nürnberg klar zum Ausdruck — eine Herabsetzung des Gaspreises ist auch im Interesse der Rentabilität der Gaswerke, so daß sich in dieser Hinsicht die rein wirtschaftlichen Interessen der Betriebe mit den sozialen Erfordernissen der Allgemeinheit decken.

Nach den lebhaften Erörterungen über die Tarifpolitik der Gemeindebetriebe in den ersten Jahren theoretischer kommunalpolitischer Betätigung innerhalb unserer Partei steht die Sozialdemokratie seit etwa 25 Jahren auf dem Standpunkte, daß „gegen mäßige Ueberschüsse, die nur eine Gebühr darstellen, nichts einzuwenden" ist. Die Erkenntnis der Tatsache, daß ein mäßiger Gaspreis den Umsatz und damit die Entwicklung des Betriebes fördert, bedeutet eine Annäherung der wirtschaftlichen Interessen der Werke an die sozialen Erfordernisse, und es ist erforderlich, daß man sich in der Praxis von der überlebten Auffassung der hohen Preise abwendet, um auf andere Weise zu einer gesunden Entwickelung der Werke zu gelangen.

Besonders schlagend sind für die Berechtigung einer Herabsetzung des Gaspreises die Erfahrungen, die Stuttgart gemacht hat und über die der Stuttgarter Direktor Goehrum in Nürnberg berichtete. Er verlangte für die Gaswerke, durch geringen Gaspreis den Verbrauch zu steigern und dadurch die Produktion zu verbilligen. In Stuttgart hat man darnach gehandelt. Man hat den Preis für das Kubikmeter Gas auf 14 Pfennige festgesetzt. Dadurch hat sich der Verbrauch außerordentlich gehoben. Die Stabilisierung der Mark und eine geschickte Werbung haben vielleicht etwas zu dem Erfolge beigetragen. Jedenfalls besteht die Tatsache, daß einem Verbrauch von 30 Millionen Kubikmeter, mit dem man Ende September für das Jahr rechnete, heute eine Jahresverbrauchveranschlagung von 50 Millionen Kubikmeter gegenübersteht. Und dabei erzielte die Stadt einen Ueberschuß, eben wegen des hohen Verbrauches zu billigem Preise.

Es ist darum richtiger, statt durch hohe Gaspreise durch technische Gestaltung der Werke die Rentabilität zu erhöhen. Das „Gas- und Wasserfach" brachte kürzlich eine Aufstellung über die Erhöhung der Produktion durch technische Neuerungen. Während der Gasofen 1904 180 Kubikmeter Gas erzeugte, brachte er 1905 bereits 429 Kubikmeter und 1920 1800 Kubikmeter. Die gleich günstige Entwickelung zeigte sich für Feuerung, Arbeitsschichten usw., hervorgerufen durch die technische Entwickelung der Werke.

Eine solche Preispolitik, wie sie Stuttgart durchführt, verdient aber auch über die lokale Bedeutung hinaus Beachtung. Durch solchen aus der Niedrigkeit des Gaspreises sich ergebenden Massenverbrauch wird — auch das kam auf der Nürnberger Tagung zum Ausdruck — die unwirtschaftliche Verwendung fester Brennstoffe verringert. Die Gaswerke treiben damit eine volkswirtschaftlich bedeutsame Preispolitik, und es wäre darum nicht nur im Interesse der Verbraucher, sondern auch im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse, wenn die Ideen von Nürnberg überall Verwirklichung fänden.

Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung?

Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten beschloß die Erhöhung der Höchstsätze in der Erwerbslosenfürsorge um 20—25 % und die Erhöhung der Familienzuschüsse um 100 %. Die Reichsregierung wird ferner ersucht, die Spanne in den Unterstützungssätzen zwischen männlichen und weiblichen Erwerbslosen aufzuheben.

Achtung, Hohemeiler Tannen.

Die große Holzbucht in den Hohemeiler Tannen ist in den Sommermonaten das Ziel vieler Ausflügler — sie ist durch ihre Schönheit, durch Wald, Wasser und Sonne zu einem großen Volksbad, besonders an den Sonntagen, geworden. Viele hundert Familien gehen mit ihren Kindern dorthin, um Erholung und Stärkung zu finden. Nicht ganz ungefährlich sind die Wasserverhältnisse, besonders für Nichtschwimmer. Um aber unserer Bevölkerung den Aufenthalt dort in jeder Beziehung zu sichern, haben durch Vermittelung des Amtes für Leibesübungen nachstehende Vereine an den Sonntagen dort Wachdienst übernommen: Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Arbeiter-Samariter, 1. Lübecker Schwimmverein, Freier Wassersport. Es werden an jedem Sonntage von 10 bis 6 Uhr 5 Herren jener Vereine anwesend sein, 3 als Sanitäter ausgebildete und 2 im Rettungsschwimmen erfahrene Schwimmer, kenntlich an einer Binde „Wach- und Rettungsdienst. Station wird durch eine Flagge kenntlich gemacht. Unsere an den Sonntagen dort weilende Bevölkerung kann in allen Fällen die Hilfe und Unterstützung jenes Dienstes in Anspruch nehmen. Er dient hoffentlich dazu, jene Erholungsstätten noch sicherer und nützlicher zu machen. Der Dienst ist ehrenamtlich, es bedarf deshalb wohl auch nur dieses Hinweises, daß er von allen in gebührender Achtung und hingebender Unterstützung beansprucht und behandelt wird.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung, Jungsozialisten und Arbeiterjugend! Die für Montag, 14. Juli, geplante Ernst-Toller-Feier kann Raummangels wegen nicht stattfinden. Sie wird auf einige Zeit verschoben. Bei den Jungsozialisten findet am Montag ein Vortrag des Genossen Ahrenholdt statt über „Sozialismus und Sozial Bewegung unter besonderer Berücksichtigung des XIX. und XX. Jahrhunderts. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Beginn pünktlich 8 Uhr im Heim Schule Langer Lohberg.

Angrenzende Gebiete.

Eutin. Vorschüsse für Rentenempfänger. Das Wohlfahrtsamt, Abt. Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, schreibt aus: Es wird beabsichtigt, auch in diesem Jahre den Rentenempfängern Vorschüsse zur Anschaffung von Feuerungsmaterial zu zahlen, soweit entsprechende Mittel zur Verfügung gestellt werden. Die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen wollen ihren Bedarf bis zum 1. nächsten Monats bei den Gemeindebehörden oder beim Reichsbund anmelden.

E. **Eutin.** Versammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Am Mittwoch sprach hier vor einer großen Versammlung Kamerad Meitmann, Kiel über Aufgaben und Ziele des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold". In glänzender Weise verstand er es, die Zuhörer mitzureißen. Dem Stahlhelm, der mit starkem Aufgebot erschienen war, wurde von den Diskussionsrednern die Heuchlermaske vom Gesicht gerissen. Im Schlußwort rechnete der Referent gründlich mit den „vaterländischen" Verbänden ab. In der anschließenden Gründungsversammlung traten sofort 71 Mitglieder bei. Ein brausendes Hoch auf die deutsche Republik und ein kräftiges „Frei Heil" schloß die imposante Versammlung.

9838

Schwarzenbek. Von einem gewaltigen Brandschaden wurde in der letzten Nacht das Gut des Grafen von Bernstorff-Görenstein in Wotersen bei Schwarzenbek heimgesucht. Gegen 10 Uhr abends brach in dem großen Viehhaus ein Feuer aus, das infolge der weichen Bedachung und des lebhaften Windes schnell auf die große Kornscheune übersprang und beide Gebäude bis auf die Grundmauern einäscherte. Glücklicherweise befand sich das Milchvieh auf der Weide. Ein wertvoller Zuchtbulle, 160 Hühner und der gesamte Federviehbestand kamen in den Flammen um. In der Kornscheune wurden zehn Fuder frisch eingefahrenes Futter, die umfangreichen Strohvorräte, zehn Ackerwagen und sämtliche wertvollen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte vernichtet. Der Gesamtschaden ist sehr groß.

Hamburg. Eine Aussperrung der Bauarbeiter ist auf fast allen Baustellen erfolgt. Wo noch gearbeitet wird, handelt es sich hauptsächlich um Ausführung von Notarbeiten, die von der Verbandsleitung der Arbeiter gestattet worden sind.

Bremen. Die Bürgerschaft bewilligte für den Ausbau der Bremer Häfen rund 8,7 Millionen Mark, für Instandsetzung des Bremer Flughafens 150 000 Mark. — Die Neuordnung der bremischen Verwaltung ist in der Bürgerschaft durch die Sozialdemokraten zu Fall gebracht. Sie beantragten Vertagung der Beratungen auf ein Jahr. Als dieser Antrag nicht angenommen wurde, verließen sie die Sitzung und führten die Beschlußunfähigkeit herbei.

Gewerkschaften.

Amerikanische Bauarbeiterlöhne. Die Bauarbeiterlöhne sind, wie wir dem Foreign Preß Service entnehmen, in den Vereinigten Staaten um rund 100 Prozent höher als 1914. Der durchschnittliche Grundlohn für Bauhandwerker beläuft sich auf rund 10 Dollar (42 Mk.) den Tag und erreicht in einzelnen Fällen 16 Dollar, ja 18 Dollar den Tag. Die gute gewerkschaftliche Organisation hat diese Lohnsteigerungen durchaus nicht allein, ja nicht einmal ausschlaggebend bewirkt; die Grundursache ist die effektive Knappheit an Bauarbeitern. Im Jahrzehnt 1910/1920 haben in den Vereinigten Staaten in der Zahl der Maurer und Steinmetzer, der Maler, Tapezierer, Gipser, Dachdecker und anderer Bauhandwerker Rückgänge von zwischen 30 Prozent und 10 Prozent stattgefunden. Die Einwanderungsbestimmungen, die besonders viele Italiener fernhalten, und daneben die Mängel im Lehrlingssystem sind verantwortlich für diesen Rückgang der Zahl der gelernten Bauhandwerker.

Zunahme der Arbeitslosigkeit in Rußland. Seit 1922 hat in Rußland die Arbeitslosigkeit fortgesetzt zugenommen. Im Oktober gab es in 70 Bezirkshauptstädten einschließlich Moskau und Petersburg 308 200 Arbeitslose, im Februar 1924 aber betrug der Arbeitslosenstand 812 000. Diese Zahlen sind nicht vollständig, weil die Gesamtzahl der Städte 90 beträgt. Die Zeitschrift „Industrial und Labour Information" berichtet, daß der Arbeitskommissär die Zahl der am 1. Januar 1924 bei den Arbeitsnachweisen gemeldeten Arbeitslosen mit 1 230 000 angab. Ueberdies kommt in Betracht, daß nicht alle Arbeitslosen bei den Arbeitsnachweisen gemeldet sind, so daß ihre wirkliche Zahl noch größer ist. Besonders groß ist die Arbeitslosigkeit unter den Intellektuellen. Zunächst kommen dann die ungelernten Arbeiter und an dritter Stelle die gelernten Arbeiter. Von den Intellektuellen haben besonders Sowjetangestellte und Lehrpersonen unter Arbeitslosigkeit zu leiden, von den gelernten Arbeitern namentlich Metallarbeiter, Textilarbeiter und Maurer.

Anfrazitkohlen
Schmiedekohlen
Grudekoks
in ausgesuchter Qualität erhalten Sie bei (5331
Hermann Blunck, G. m. b. H.
Mühlenstraße 34 :: Lager bei der Gasanstalt
Fernruf 8378 und 8670.

Episoden und Zwischenrufe.

Von Adolf Hoffmann.*)

Der totgeschwiegene Zwischenruf! August Bebel hielt eine seiner glänzenden Anklagereden gegen die heutige Gesellschaft und gegen den damaligen Reichskanzler von Bülow insbesondere. Gereizt antwortete der Kanzler, und als ihn von links Zwischenrufe in die Enge trieben, wandte er sich nach links mit den Worten: „Das merken Sie sich mal, das große Mundwerk macht es nicht!" — Worauf ich ihm zurief: „Sagen Sie doch das Ihrem Prinzipal." — Eine Minute Totenstille im ganzen Hause; es war, als wenn alles den Atem anhielt ob des Verwegenen, dem diese Worte über die Lippen gekommen. Von Bülow starrte entgeistert nach links. Es war eine Situation, als wenn eine Granate aufgeschlagen hätte und man im nächsten Moment die Explosion erwartete. — Aber — die Granate explodierte nicht, der Kanzler schnappte nach Atem und klappte mit der Zunge den Oberkiefer seines Gebisses hoch, das vor Schreck herunter gefallen war und — redete weiter, als wäre nichts geschehen.

*

Für die Menagerie! Reichstag 17. 3. 1904, Seite 1899. Dr. Arendt (Kons.): „Ich möchte den Herrn Abgeordneten Bebel fragen, wie er denn nun, wenn er Kolonialdirektor wäre, die Sache zu Ende führen würde." — Hoffmann: „Er würde Sie dem Zoologischen Garten schenken!"

*

Hofprediger Stöckers Kopf. Reichstag 1904, 8. März, St. B. 1645. Stöcker spricht gegen die sozialdemokratische Kritik des Militärs und über den Dresdener Parteitag und sagt: „Meine Herren, da muß man sich ja an den Kopf fassen." — Hoffmann: „Dann haben Sie auch nichts Gescheites in Ihren Händen!"

*

Beschränkte Abgeordnete. Im Reichstage erklärte einmal der Präsident Ballestrem, als ein Redner über die Unterbrechung durch den Präsidenten sich mit den Worten beklagt: „Sie können mich doch in meinen Ausführungen nicht beschränken," kategorisch unter Zustimmung des ganzen Hauses: „Hier ist jeder Abgeordneter beschränkt!"

*

Der nicht numerierte Hoffmann. Als die „kleine Fraktion der Roten" verspätet ins preußische Junkerparlament einrückte, waren auch die Hoffmanns in dubio erschienen. Der Präsident wollte Adolf Hoffmann klar machen, daß es doch nicht ginge, die Abgeordneten zur Unterscheidung beim Vornamen zu nennen. — Adolf Hoffmann hatte, da beide Hoffmanns in Berlin gewählt waren und Ortsunterscheidung daher nicht möglich war, dem Bureau gegenüber abgelehnt, sich numerieren zu lassen. Auch daß er als älterer Abgeordneter die Nummer Eins tragen sollte, reizte ihn nicht. Er erklärte dem Präsidenten: „Droschkenkutscher, Dienstleute und Zuchthäusler müssen sich numerieren lassen. Im Moabiter Untersuchungsgefängnis hatte ich mal die Nummer 585, aber hier können wir keinen Gebrauch davon machen." — Der Präsident sagte hilflos: „Ja, wie soll die Frage denn gelöst werden?" worauf Hoffmann lächelnd entgegnete: „Na, Sie haben ja Beziehungen zu S. M., vielleicht verschaffen Sie mir da den Grafentitel!"

*

„Exzellenz" Hoffmann. Als ich in den Revolutionstagen das erstemal im Kultusministerium im bisherigen Zimmer meines Vorgängers, Herrn Dr. Schmidt, Platz genommen hatte, hörte ich hinter mir die Türe öffnen. Als ich mich umdrehte, stand ein großer, weißhaariger Herr an der Tür, verbeugte sich sehr tief mit den Worten: „Exzellenz gestatten!" — Ich bat ihn näher zu kommen. Etwa in der Mitte des sehr großen Arbeitszimmers verbeugte er sich abermals mit derselben Anrede. Ich ersuchte ihn, noch näher zu treten. Er kam nunmehr bis zu meinem Schreibtisch, verbeugte sich abermals tief und wiederholte: „Exzellenz gestatten!" — Auf meine Frage, ob er ein guter Deutscher sei, richtete er sich stolz auf und entgegnete: „Gewiß Exzellenz!" worauf ich erklärte: „Dann lassen Sie die scheußlichen Fremdworte fort, ich kann sie nicht leiden." — Der alte Herr fragte devot: „Dann darf ich wohl Herr Minister sagen?" worauf ich erwiderte: „Sie können sich auch das Wort Minister schenken." Der Herr „Geheime Rat" stellte sich vor. Ich meinte: „Sagen Sie Hoffmann zu mir, das genügt. Ich werde Sie auch nicht Herr Geheimrat, sondern nur bei Ihrem Namen nennen, dann werden wir ganz gut miteinander auskommen." — Der Geheimrat etwas betroffen: „Ja, Sie sind doch nun einmal Minister?" — Hoffmann: „Merken Sie sich eins: Ich will hier viel weniger Minister als Ausmister sein!"

Ganze Wälder von Raupen gefressen. Vor einigen Monaten schon sind Warnrufe an die Oeffentlichkeit gedrungen, man solle energische Schritte gegen das Massenauftreten der Raupen, vor allem in den schlesischen Wäldern, unternehmen. Trotzdem die verschiedenen Zeitungsnachrichten und auch die Reichsregierung mancherlei Versuche zur Vernichtung dieser Raupen unternommen hat, hat sich die Raupe der Föhreule in den letzten Wochen derart vermehrt, daß jetzt schon Hunderte von Morgen Wald vernichtet worden sind und daß allem Anscheine nach sich diese Plage noch weiter ausdehnt. Am schlimmsten haben die Raupen, die in Myriaden auftreten, in der Görlitzer Heide, im Bunzlauer Forst und in der Primkenauer Heide gehaust. Auch in den Forsten der Stadt Glogau ist unübersehbarer Schaden angerichtet worden. Die meisten Waldschläge in diesen Gegenden sind völlig kahl gefressen worden. In den Wäldern, in denen die Raupe aufgetreten ist, **prasseln die Raupen wie Regen von den Bäumen hernieder.** Auch der Boden ist völlig von dem Gewürm bedeckt. Sobald ein Waldstrich kahl gefressen ist, wandern die Raupen weiter, so daß zu befürchten ist, daß diese Plage noch weitere Waldungen zerstören wird. Aus der Gegend von Kotzenau wird gemeldet, daß die Raupe hier ganz plötzlich aufgetreten ist und im Laufe von zwei Tagen mehr als hundert Morgen herrlichen Waldes völlig kahl gefressen hat. Die Wälder bieten einen trostlosen Anblick; Hunderttausende von Festmetern Holz sind vernichtet. In den Wäldern um Bunzlau sind der Plage mehr als hundert Morgen Wald zum Opfer gefallen.

Ein Heuschreckenzug von 250 Kilometer Länge. Tausende von Heuschreckenschwärmen sind in der Kalahari, der südafrikanischen Sandwüste zwischen dem Oranje- und Zambesifluß, versammelt und bereit, in das südafrikanische Ackergebiet einzudringen. Ein einziger dieser Schwärme mißt rund 250 Kilometer in der Länge und ist in raschem Vorschreiten in Richtung Johannesburg begriffen. Ein dort angekommener Reisender erzählte: „Ich bin zwei Tage und zwei Nächte gereist und habe während dieser Zeit nichts weiter als Heuschrecken gesehen." Die Ernteaussichten in Südafrika sind ohnehin schlechter als je zuvor. Die 300 000 Pfund Sterling, die die Regierung zur Bekämpfung der Heuschreckenplage ausgegeben hat, sind völlig nutzlos vertan. Gelegentlich der Maßnahmen der Polizei kam es zu einem ungewöhnlichen Zwischenfall. Die Polizisten, die den Auftrag hatten, in der Nähe von Krügersdorp die im Vormarsch befindlichen Heuschreckenschwärme zu vernichten, hatten bei der Jagd eine Heuschrecke gefangen, an deren Körper ein kleines Stückchen Papier befestigt war, und auf dem die Worte verzeichnet waren: „Kolonisten, tut euer Bestes." Erkundigungen, die in dem Ort eingezogen wurden, bildeten die Grundlage für die Berechnung, daß das die befremdliche Mitteilung überbringende Insekt einschließlich der Ruhepausen nur 24 Stunden gebraucht hatte, um den Flug über eine 350 Kilometer lange Strecke auszuführen.

*) Episoden und Zwischenrufe aus der Parlaments- und Ministerzeit. 56 Seiten stark, geschmackvoll kartoniert. Preis 1 Mark.

Vermischte Nachrichten.

Das Scheusal von Hannover. Unter den Opfern des hannoverschen Massenmörders Haarmann soll sich auch ein 17jähriger junger Mann aus Berlin befinden. Berliner Blätter bringen Angaben einer Frau Schulenburg, die von Berlin nach Hannover gefahren war, da Anzeichen vorlagen, daß ihr Sohn zu den Opfern Haarmanns gehörte. Sie erkannte im Keller Haarmanns einen Hut, vier Kravatten und ein Taschentuch, gezeichnet H. S., bestimmt als Eigentum ihres Sohnes wieder. Sie erzählt, wie ihr der Massenmörder Haarmann gegenübergestellt wurde, wie er in zweistündigem Verhör ganz entschieden bestritt, den Knaben gekannt zu haben, wie aber einer seiner Komplizen ihn nach dem Bild wiedererkannte. Der Raum, in dem Haarmann seine Opfer umbrachte, ist ein niedriges Gemach, das ringsum mit Brettern und Tapeten gegen die Außenwelt abgedichtet ist. Unmittelbar an der Mauer des Hauses fließt die Leine vorüber, in die der Mörder die Leichenteile warf. Sein Licht empfängt der Raum allein durch eine Lampe. Die Aufdeckung des verbrecherischen Treibens soll folgendermaßen erfolgt sein: Ein junger Mann hatte bei dem Versuch Haarmanns, ihn durch Beißen in die Kehle zu töten, nachdem er ihm bereits durch einen Knebel das Schreien unmöglich gemacht hatte, in der Abwehr die Lampe umgeworfen. Haarmann war darauf aus dem Zimmer geeilt. Dem jungen Mann war es dann gelungen, sich zu retten und die Polizei zu benachrichtigen. In Hannover sind seit einigen Tagen Berliner Kriminalbeamte zur Aufhellung der Mordtaten tätig. Auch eine Untersuchung gegen Hannoversche Kriminalbeamte ist eingeleitet. — Nach neueren Meldungen werden Haarmann 36 Morde zur Last gelegt.

Gefängnisstrafe für einen Lokomotivführer. Das Eisenbahnunglück bei Cannstatt, bei dem 12 Personen getötet und 13 verletzt wurden, beschäftigte das Schöffengericht Cannstatt. Der bei dem Unglück schwer verletzte Reservelokomotivführer Abele wurde zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt und gleichzeitig auf dauernde Unfähigkeit zur Verwendung im Eisenbahnfahrdienst erkannt. Die Mitangeklagten, Eisenbahnsekretär Kirschbaum und der Stellwerkmeister Kellermann wurden vom Gericht freigesprochen.

Minenexplosion in der Düna. Bei Kreuzberg in Lettland explodierten vier im Kriege von den Russen am Dünaufer gelegte Minen, von deren Vorhandensein man nichts wußte. Bei der näheren Besichtigung wurden unterirdische Drahtleitungen gefunden, die darauf schließen lassen, daß das Dünaufer bei Kreuzberg unterminiert war.

Feuersbrunst in Messina. Am Donnerstag brach in der Normalschule von Messina ein Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit auf die Karmeliterkirche und das Gymnasium ausbreitete; beide Gebäude wurden zerstört. Die Flammen griffen dann auf die Holzhäuser über, von denen trotz der Arbeit der Feuerwehr und der Truppen über 100 zerstört wurden. Es ist schließlich dank ungeheurer Anstrengungen gelungen, den Brand einzudämmen. Dreißig Feuerwehrleute und Zivilisten wurden verwundet, ungefähr 1500 Personen obdachlos. Man vermutet, daß Schüler das Feuer angelegt haben, die über die Strenge des Vorsitzenden der Prüfungskommission ungehalten waren. Zahlreiche Personen wurden verhaftet, die das auf den Straßen aufgestellte Hausgerät zu stehlen versuchten.

Hat der Hund Verstand? Die Frage, ob Hunde im menschlichen Sinne Verstand haben, d. h. Gedanken und Begriffe, Zweckbewußtsein, Einsicht und Einbildungskraft besitzen, ist bisher in der Tierpsychologie sehr verschiedenartig beantwortet worden. Neue Versuche über Begriffsbildung bei Hunden hat der englische Psychologe de Jong angestellt und ist zu wichtigen Ergebnissen gelangt, über die O. Koehler in den „Naturwissenschaften" berichtet. De Jong brachte Hunde in einen Gitterkäfig, dessen eine Wand als Tür ausgebildet war; sie ließ sich durch Herabdrücken eines Hebels leicht öffnen. Die drei Versuchshunde lernten bald, den Hebel mit der Pfote herabzudrücken und so den Weg zu dem vor der Tür liegenden Futter zu finden. Aber das gelang ihnen stets nur durch blindes Herumprobieren. Wurde dann der Käfig um 90 Grad gedreht, so kratzte der Hund an der Ecke des Käfigs, an der vor der Drehung der Hebel war. Der Hebel selbst aber wurde nicht beachtet, und erst später wieder rein zufällig entdeckt, worauf der Lernprozeß von neuem begann. Erst wenn der Käfig oftmals gedreht war, suchten die Hunde den Hebel als solchen, unabhängig von der Lage im Raum. Wenn der Hund vor dem Käfig saß, in den das Futter hineingelegt war, so öffnete er zwar den Hebel, blieb aber vor der aufgeschlossenen Tür sitzen und starrte durch die Stäbe den Futternapf an, anstatt die Tür vollends zu öffnen. Ebenso kehrten die Hunde, die soeben den Käfig geöffnet und verlassen hatten, wenn man ihnen nun Futter in den Käfig warf, nicht durch die halb offen stehende Tür zurück, sondern kratzten an allen Seiten des Käfigs wahllos herum. Auch als der Käfig auf den Kopf gestellt wurde, so daß der Hebel angehoben werden mußte, um die Tür zu öffnen, probierten die Hunde blind herum und lernten erst allmählich, den Hebel mit der Schnauze zu heben.

Der englische Gelehrte Hobhouse, der für die Intelligenz von Hunden und Katzen eingetreten ist, behauptete, daß Katzen erlernen, ein Stück Fleisch, das auf einem Pappteller auf dem Tisch liegt, durch Anziehen eines am Teller befestigten herabhängenden Fadens zu sich auf den Boden zu ziehen. Bei Hunden gelang dieser Versuch de Jongs gar nicht. Erst als er am Faden einen Pappring befestigte und die Pfote des Hundes hindurchsteckte, riß er das Fleisch herab, konnte aber von sich aus die Aufgabe nicht lösen. Nach diesen Versuchen fehlt dem Hunde jede Einsicht in die Mittel, das Ziel zu erreichen, und ebenso jedes Schlußvermögen. Nur durch Herumprobieren wird etwas erlernt, aber nur eine gewisse Abfolge von Bewegungen, nicht die Lösung der Aufgabe im Prinzip. Deshalb scheitert der Hund an dem gleichen Problem des Türöffnens von außen und von innen, weil sie einmal geschoben, das andere Mal gedrückt werden muß, um sich zu öffnen. Zu festen Begriffen kommt der Hund niemals.

Menschenschädel als Puderbüchsen. In Ecuador führen zurzeit die Truppen Krieg mit den eingeborenen Kopfjägern, die Schädel erlegter Feinde massenweise zu verkaufen pflegen. Zu diesem Zwecke kochen sie die Köpfe und bringen dann die getrockneten Schädel auf den Markt. Diese Schädel erzielen in gewissen Kreisen hohe Liebhaberpreise, da sie als Talismane in Gunst stehen und selbst als Puderbüchsen den Weg in die Boudoirs der Damen der „vornehmen" Neuyorker Gesellschaft finden. Der skandalöse Handel hat einen solchen Umfang angenommen, daß sich die Regierungen von Peru, Brasilien und Ecuador zu einem Feldzug gegen die Jivaro-Indianer verbunden haben. Der Handel mit den Schädeln beschränkt sich im übrigen nicht auf Neuyork. Auch in den großen Filmzentren Südamerikas ist es gang und gäbe, Menschenschädel als Briefbeschwerer oder als Zierde für den Schreibtisch zu verwenden. Der Handel ist mit der Zeit so ertragreich geworden, daß die indianischen Kopfjäger in den entlegenen Gegenden Ecuadors förmliche Treibjagden veranstalten, um sich das Material zu verschaffen, wobei sie sich überdies nicht auf die Köpfe ihrer Feinde beschränken. Die Sache hat einen solchen Umfang angenommen, daß man, sofern diesen Menschenjagden nicht ein Ende gemacht wird, die Ausrottung schwächerer Stämme befürchten muß.

Sport.

Vereinigtes Trommler- und Pfeiferkorps, 3. Kreis.

Ankunft der Züge Sonnabend, abends zwischen 8½—9½ Uhr. — Abmarsch der einzelnen Bezirke Sonntagmittag 1 Uhr, und zwar:

1. Bezirk Falkenplatz (5383
2. „ Brolingplatz
3. „ Mühlentor
4. „ Burgfeld
5. „ Gewerkschaftshaus
6. „ Sportheim.

NB. Da die Züge ziemlich spät einlaufen, bitten wir die Quartiergeber sich zwischen 9—10 Uhr abends zu Hause aufzuhalten, damit den auswärtigen Sportgenossen der Besuch zum Kommers ermöglicht wird. P. W.

Die Kassierer und Hilfskassierer werden ersucht, sich präzise 1 Uhr auf dem Buniamshof einzufinden. — Karten, die bis heute abend nicht abgeliefert sind, gelten als verkauft. K. Hamer.

Neue Bücher.

(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten" zu beziehen.)

„Es werde Licht! Monatsblätter für Humanität, Freiheit und Fortschritt." Schriftleitung: Louis Satow, Hamburg 37. Aus dem Inhalt: Weltbrand und Weltfriede. Gedicht (Erich Grisar). Eine berühmte Ethikerin (Leopold Katscher-Interlaken). Eine antisemitische Weltorganisation? (Dr. O. Stillich-Berlin). Der Mißerfolg der jesuitischen Politik (Augustin Hamon-Brüssel), Drüsen und Verbrechen (Dr. P. Kamerer-Neuyork), Heilige Grausamkeit (Toni Rothmund-Emmendingen). Aus der Zeit — für die Zeit: Aufruf an die deutschen Freimaurer aller Lehrarten! — Reichstagung der freigeistigen Jugend Deutschlands — Vom Kleinkrieg um die Freie Schule — Germanische Frauen und Pazifismus Schlaglichter: Wie der republikanische Kant geehrt wurde — Geistliche Kriegshetze. Bücherschau — Neuerscheinungen. Jahrgang 6 Mk., Einzelheft 0,50 Mk. Zu beziehen durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten oder portofrei vom Ernst Oldenburg Verlag. Leipzig, Querstraße 17.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Vom Azorenhochkeil hat sich ein Teil abgelöst, der eine Hochdrucklage über Kanalländern und Zentraleuropa schafft. Bei fast ruhiger oder doch nur schwach bewegter Luft herrscht im Küstengebiet zwar vielfach bedecktes, doch warmes und trockenes Wetter.

Vorhersage für den 12. und 13. Juli.

Bei zunehmender Erwärmung, zunächst noch trocken. Wachsende Gewitterneigung.

Marktberichte.

Getreide. Hamburg, 11. Juli. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Auf Grund der erhöhten ausländischen Offerten wurden die Forderungen für Weizen und Mais aufgesetzt. Ausländische Gerste blieb preishaltend. Inlandsgetreide wurde von den Abgebern zurückgehalten in Erwartung der Einführung von Zöllen. Preise in Rentenmark per 1000 Kilo (4,20 Rentenmark = 1 Dollar). Weizen 148 bis 152, Roggen 136 bis 142, Hafer 136 bis 146, Sommergerste 160 bis 166 Mk., alles ab inländischer Station einschl. Vorpommern. Ausländ. Gerste 170—188, Mais, loko, 147 bis 149 Mk., frei Kaiwaggon. Oelkuchen. Bei regerer Nachfrage wurden Preise weiter erhöht.

Heu und Stroh. Hamburg, 11. Juli. Im Großhandel stellt sich der Preis für: Wiesenheu, lose auf 2,80 Mk. do. gepreßt auf 3,60 Mk.; Getreidestroh, gebündelt auf 1,50 Mk., do. gepreßt 1,65 Mk. Alle Preise verstehen sich je Zentner frei Waggon Bahnhöfe Hamburg, Altona, Wandsbek, exkl. Deckenmiete. Tendenz: ruhig.

Vieh. Rendsburg, 10. Juli. Die Zufuhr zum Zentral-Ferkelmarkt der Provinz Schleswig-Holstein betrug 435 Stück, gegen 325 in der Vorwoche, mithin eine Mehrzufuhr von 110 Stück. Es wurde gezahlt für geringe leichte Ware 59—62 Goldpfennig, gute leichte Ware 47—50 Goldpfennig, mittlere Ware 63—66 Goldpfennig und beste schwere Ware 67—68 Goldpfennig für das Pfund Lebendgewicht. Im Einzelverkauf wurde auch über Notiz bezahlt. Der bezahlte Durchschnittspreis betrug 62 Goldpfennig für das Pfund Lebendgewicht. In Ausnahmefällen wurde auch bis 70 Goldpfennig für prima ausgesuchte Ware für das Pfund Lebendgewicht bezahlt. Jungschweine im Gewicht von 60—100 Pfund kosteten 50 Goldpfennig für das Pfund Lebendgewicht. Zum heutigen Zentral-Ferkelmarkt war die Gesamtzufuhr um über 100 Stück höher als in der Vorwoche. Die Preise zogen ganz bedeutend an. Trotzdem gestaltete sich der Handel lebhaft und es konnten die Bestände geräumt werden. Ausgeführt wurden, soweit wir feststellen konnten, größere und kleinere Partien nach Schleswig, Stafstedt, Hohenwestedt, Gokels, Reher, Wrist, Klein-Sonnenteich bei Elmshorn, Lübeck usw. Die Zufuhr an fetten Schweinen betrug 56 gegen 78 in der Vorwoche. Der Handel verlief lebhaft bei anziehenden Preisen. Es wurde gezahlt für 1. Qualität 50—51 Goldpfennig, 2. Qualität 48—49 Goldpfennig, geringere Qualitäten 44—46 Goldpfennig, Sauen 43—48 Goldpfennig für das Pfund Lebendgewicht.

338

die beste Milch-Schokolade

Amtlicher Teil

Landverpachtung

am Dienstag, dem 15. und Mittwoch, dem 16. Juli 1924, vorm. 9 Uhr, in den **„Zentralhallen"**, Dankwartsgrube 20. 5348

Verzeichnis der zur Verpachtung kommenden Ländereien siehe in der Ausgabe vom Montag, dem 7. ds. Mts. **Die Finanzbehörde.**

Nichtamtlicher Teil

Käthe Lohrenz
Johannes Scharunge
Verlobte. (5404
Lübeck. Molsling.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband
Ortsgruppe Lübeck.

Verspätet.

Den Kollegen zur Nachricht, daß uns. Kollege, der Herrenschneider

H. Dunz

verstorben ist.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten. (5372

Die Ortsverwaltung.

Frau sucht Beschäftig., gleich welcher Art. Ang. unt. **D 241** a. d. Exp. (5403

Suche Waschstellen
5402) Krähenstr. 30/4.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben **Fritz** sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichen Dank.

Friedrich Reglin
5390) und Frau
Lübeck, Prießstr. 11.

Für die beim Ableben meiner lieben unvergeßlichen Frau mir so zahlreichbewiesene Teilnahme und überreichten Kranzspenden, insbesondere dem gesamten Personal der Heilanstalt Strecknitz, sowie Herrn Pastor Brandenburg für seine trostreichen Worte sage ich meinen herzl. Dank.

Lübeck, 12. Juli 1924.

Bernhard Münstermann
nebst Kindern. (5407

Sofa und 4 Polsterstühle
zu verk. Preis 50 Mk.
5397) Weiter Lohberg 6.

Eine Grude und ein Kinderwagen zu verk.
5389) Waisenhofstr. 13, I, l.

Guterh. elektr. Hängelampe (15 M.), u. eiserne Grude (28 M.) zu verk.
5398) Bleicherstr. 20a, I.

Modern. Kinderwagen (bl. Kasten) und Kinderstube zu verk. (5391
Percevalstr. 47, III.

Nähmaschine billig zu verkaufen. (5375
Hartengrube 11 (Sth.)

Guterh. Kinderwagen billig zu **verkaufen.** (5374
Lange Reihe 18.

5393 **1 n. Küchenbüfett**
zu verk. Hansaring 14, II, r.

Gr. guterh. Kinderwagen billig z verkaufen
5359 Fischergrube 77 (Laden).

1 Schlafzimmer u. 1 Küche, wenig gebr., 2 neue Federbetten, alles sehr billig, evtl. Teilzahlung. (5362
Heine, Depenau 8.

Gr. Klschk., Gaslampe Waschtopf (5357
Charlottenstraße 17 a, I.

Jg. Kaninchen zu verk.
5388 Glockengießerstr. 77/4.

Wachs. Hund zu verk.
5377) Kahlhorststr. 24.

Pa. Ferkel zu verk.
5378 Ernststraße 12.

Sonntag **Ferkel u. Zugäng.** zu verkf.
5392 Arnimstr. 32.

3 Satz 8 u. 10 Wochen alte **Ferkel** zu verkauf. (5394
Howe, Stockelsdorf 23

20 Zugänger
(50—70 Pfd. schwer) u. **1 Satz Ferkel** zu verkf.
Friedr. Rohbran, Schwartau. (5367
Kaltenhofer Str. 33.

Zwei Satz 8 und 10 W. alte **Ferkel** zu verk. Ziegelstr. 28. (5384

Siedlungshaus (mögl. Nähe Kücknitz) zu kaufen gesucht. Ang. m. Preis unt. **D 239** a. d. E. (5380

Von e. Kind 11 M verl. v. d. Schwart. Allee bis Schützenstr. Abz. geg. g. Bel. Ludwigstr. 12, II. (5365

Schreibmasch.- u. Vervielfältigungsarb. werd. saub. u. bill. ausgeführt. Ang. u. **D 240** a. d. E. (5401

Damen- u. Kindergard.
wird billig angefertigt.
Howe, Stockelsdorf 23.

Die Behauptungen, welche Frau **Wigger,** Kronsforder Allee 95 und Frau **Fechner,** Lichte Querstraße 11 gegen mich aussagen, sind unwahr, und warne ich jeden vor Weiterverbreitung (5371
Franz Schlegel.

Uhren
aller Art repariert billig unter Garantie. * (5364
Depenau 43 (Lad.)

MAX WINTER:

Das Kind und der Sozialismus

Gebunden M. 2.80, broschiert M. 1.75

Eine sozialpädagogische Betrachtung

Buchhandlung „Lübecker Volksboten"
Johannisstraße 46

Krätzurgan beseit. schnell unauffällig, mild, unschädl. Jucken u. fast alle Hautleiden **Hafen-Drogerie,** Beckergr. 68. Auch Versd. (5382)

Hut-Ziehe
Herren-Hut-Reparaturen jeder Art. (5281
Neu-Verkauf von Hüten und Mützen.
Albert Ziehe, Hutm., Wahmstr. 9.

Jeden Dienstag und Freitag von 3—6 Uhr:
Eimerbier.
5237 **H. Bade.**

Beitragsmarken
für Vereine und Gewerkschaften
fertigt an und liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co

Zum Tode verurteilt sind
Läuse, Wanzen in ½ Stunde unter Garantie **Flöhe, Brut** bei Mensch u. Tier mit **„Riesolda"**, ges. gesch. Mittel. 100 000mal bewährt
Verkauf: **Aegidienstraße 4.** (5295

Aerztl. Sonntagsdienst. (5349
Frl. Dr. Franck, Geibelpl. 2,
Dr. Freudenberg, Markt 5.
Dr. Groenewold, Lindenplatz 2.

Dr. med. Justinus Meyer
Chirurg und Orthopäde
von der Reise 5405
zurück.

Nächste Sprechstunde am Montag, 14. Juli 1924.

Dr. Schwarzweller
verreist bis
Anfang August. 5345

50. Todestag
Fritz Reuters
Ausgewählte Werke
3 Bände Ganzleinen 13,50 Mk.
Buchhandlung des
Lüb. Volksboten,
Johannisstr. 46.

Kleinverkauf von **Baumaterialien**
Steine, Sand, Zement, Kalk, Sielrohre, Dachpappe, Teer, Dachziegel, Klinker, Platten, Chamotte usw.
Lüders & Hintz,
Baumaterienhandlung, Groß- u. Kleinhdl. (5369

+ Jed. Ungeziefer +
beseitigt **Fr. Kröger,** beeidigter Kammerjäger u. öffentlicher Sachverständiger, **Alfstraße 3** Fernruf 1794. 5333

Ade

Die letzte Ehre, die dem Menschen erwiesen werden kann, ist ein würdiges Begräbnis.

In der Nachkriegszeit, als durch die Geldentwertung alle Sparguthaben und Versicherungssummen wertlos wurden, war keine Familie in der Lage, die Kosten eines Begräbnisses zu bestreiten. Durch gegenseitige Hülfe, die von den Mitgliedern der

Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck

geleistet wurde, konnte bei allen Sterbefällen die zugesagte Unterstützung gewährt werden. Die Beiträge der Mitglieder werden wertbeständig angelegt. Durch den günstigen Abschluß des Geschäftsjahres war der Vorstand in der Lage, mit der Friedhofsbehörde in Lübeck und allen Kirchengemeinden in Lübeck und Umgebung Vereinbarungen zu treffen, nach welchen

für alle Angehörigen der Mitglieder im Sterbefall eine Grabstelle auf Kosten des Vereins bezahlt wird.

Bei einem Sterbefall werden nunmehr

die gesamten Kosten der Bestattung und Beerdigung einschließlich der Beschaffung einer Grabstelle

durch den Verein übernommen. Bedingung ist: Mindestens ein halbes Jahr Mitgliedschaft und Zahlung der entsprechenden Beiträge. Wer die

Kosten bei einem Sterbefall der betagten Eltern

zu bestreiten hat, sollte unverzüglich die Anmeldung der Mitgliedschaft bei der Notgemeinschaft beantragen. Die Unterstützung beim Sterbefall wird den Eltern auch gewährt bei

Sterbefällen von Kindern ohne Unterschied des Alters

bis zu dem Tage, wo die Kinder 18 Jahre alt werden. Ein besonderer Beitrag für Kinder wird nicht erhoben.

Bei Unglücksfällen von Kindern und Erwachsenen

wird Unterstützung ohne Einhaltung einer Wartezeit gewährt. — Bei einem Sterbefall werden

alle Besorgungen durch die Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft, Hundestraße 49/51, Fernsprecher 2451

ausgeführt. Alle zustehenden Unterstützungsgelder werden eingezogen und an den Bezugsberechtigten ausgehändigt. Alle sonstigen Unterstützungen, die bei einem Sterbefall von den Verbänden oder einer Krankenkasse gezahlt werden, können nun restlos den Hinterbliebenen zugute kommen. Die Begräbnisse durch die Armenbehörde kommen für die Mitglieder und deren Angehörige nicht mehr vor, wenn rechtzeitig die Mitgliedschaft bei der Notgemeinschaft für Bestattungen erworben wird.

Der Beitrag ist sehr mäßig.

Aufnahmescheine können von der Geschäftsstelle des Vereins **Hundestraße 49/51** angefordert werden. Jeder Familienvater sollte sich von dem günstigen Stand der Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck überzeugen und die Geschäftseinrichtung besichtigen. Auskunft wird während der Kassenstunden: Werktags morgens von 8 bis 12 Uhr, nachmittags von 3 bis 5 Uhr (Sonnabend nachmittag geschlossen) bereitwilligst erteilt.

Der Vorstand der Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V.

Josef Gogowsky, Vorsitzender **Anna Köpke,** Schatzmeister

5351

FÜR UNSERE FRAUEN

Beilage zum Lübecker Volksboten

Verschwiegene Liebe.

Ueber Wipfel und Saaten
In den Glanz hinein,
Wer mag sie erraten,
Wer holte sie ein?
Gedanken sich wiegen,
Die Nacht ist verschwiegen,
Gedanken sind frei.

Errät es nur eine
Wer an sie gedacht
Beim Rauschen der Haine,
Wenn niemand mehr wacht
Als die Wolken, die fliegen —
Mein' Lieb ist verschwiegen
Und schön wie die Nacht.

Eichendorff.

Hei will weiten, wo'n groten Herrn tau Maud is.

Von Fritz Reuter.

„Mein lieber Schult, ich habe Ihn herbestellen lassen, um Ihm die Anzeige zu machen, daß das bewußte Geld aus der Erbschaft Seines Bruders für Ihn angekommen ist," sagte der Bürgermeister einer kleinen Stadt zu einem in sehr geflickten Umständen vor ihm stehenden Tagelöhner.

Tagelöhner Schult zieht unwillkürlich seine Hand aus einem Gewirre von Flicken und Lappen, welches er die Dreistigkeit hat, im gewöhnlichen Leben für eine Hosentasche auszugeben, und legt dieselbe geöffnet auf den Tisch mit einer Pantomime, die man unschwer in die Worte: „Man her damit!" übersetzen kann.

„Mein lieber Schult," fährt der Bürgermeister fort, „ich bin freilich dazu verpflichtet, Ihm das Geld gleich baar auszuzahlen, da ich indeß in meiner Stellung Gelegenheit gehabt habe, mit der Lage Seiner Finanzen in etwas bekannt zu werden, auch die gerechte Befürchtung Ihm nicht verhehlen will, daß Er das Geld baldigst für unnötige Dinge ausgeben wird, so möchte ich Ihm den Vorschlag machen, das Geld hier beim Gericht zu belassen, bis Ihm Gelegenheit geboten wird, sich ein Schwein und ein Bett anzuschaffen. Er kann dann das zur Bezahlung dieser Dinge nötige Geld zu jeder Zeit hier erheben."

Tagelöhner Schult zieht die geöffnete Hand zurück und fährt mit derselben hinter die Ohren, wo er seine getäuschten Hoffnungen durch Kratzen auszudrücken bemüht ist.

„Er scheint meinem Vorschlage nicht gern nachkommen zu wollen," fährt der Bürgermeister fort. „Sollte Er sich nicht dazu entschließen, so muß ich Ihm das Geld geben. Hier sind Seine 25 Reichstaler 8 gute Groschen, und nun gehe Er sparsam damit um."

Schult geht über den Markt, das Geld und die Hand in der Tasche und gönnt seinen Ohren die ungewohnte musikalische Unterhaltung des Geldklimperns. Er klimpert mit seinen harten Talern, daß es eine Lust ist.

Sein Kollege, Gevatter und Namensvetter Schult mit dem Beinamen „Laudi", weil er sehr heiterer Natur ist und das Gejodel „lala, lala, lala, laudi!" sehr gut vorzutragen versteht, begegnet ihm.

„Vadder Jochen," sagt Laudi-Schult, „Du kühst jo so vergnäugt ut, as ne Pogg, wenn't drei Dag regent hatt; is Di wat Besonders passiert?"

„Laudi," sagt Jochen, und richtet sich unter Begleitung der Talermusik stattlich in die Höhe, „Laudi, ick hew 'ne Arwschaft makt."

„Wo Dunner, denn büst Du jo woll en riken Mann?"

„Dat bün ick, Laudi, ja, Gott sei Dank, dat bün ick. Awer wo en riken Mann tau Maud is, dat weit ick noch nich."

Ih, Jochen, da sallst Du bald tau weiten kriegen! Kumm Du man mit!"

Und Jochen geht mit Laudi ab. —

Am Nachmittage geht der Bürgermeister durch eine ziemlich abgelegene Straße und hört aus den Fenstern eines Wirtshauses siebenten Ranges einen überaus heiteren Gesang, über dessen brausenden, strudelnden Wogen ein unendliches „Lala, lala, laudi!" in seliger Selbstvergessenheit schwebt.

„Mein lieber Herr Pfeifer," fragt der Bürgermeister den vor der Tür stehenden Wirt, „was haben Sie da für eine überaus heitere Gesellschaft?"

„Ach, erlauben Sie, Herr Bürgermeister, da ist Jochen Schult, der die große Erbschaft gemacht hat, und denn auch Laudi-Schult, und die haben sich noch so'n Stückener acht Kollegen dazu geladen und feiern den Geburtstag von die große Erbschaft."

„Ei, das ist ja hübsch! Wollen Sie mir nicht erlauben, mir die Gesellschaft mal anzusehen?"

Der Bürgermeister tritt in das Schanklokal, und was erblickt er dort? Ungefähr zehn Tagelöhner sitzen in Hemdärmeln um einen langen Tisch, auf welchem sich die spärlichen Ueberreste eines halben gebratenen Kalbes und eine fast gründlich geleerte Punschterrine befindet, nebst mehreren Tellern, auf welchen die goldgelben Blätter z des Rostocker Stadtwappens duften. Jeder Teilnehmer an der Gasterei hat eine lange weiße irdene Tabakspfeife im Munde und eine neue weiße Schlafmütze auf dem Kopfe.

„Jochen Schult! Jochen Schult!" sagt der Bürgermeister. „Hab ich Ihm das nicht gesagt, Er würde mit den paar Talern bald fertig werden?"

„Ja, Herr Burmeister, wohr ist't. Wohr ist't. — Nu weit ick awer doch, wo'n groten Herrn tau Maud is."

„Herr Pfeifer," fragte der Bürgermeister im Hinausgehen, „das andere kann ich mir alles denken, was sollen aber die Schlafmützen bedeuten?"

„Je, Herr," antwortete der Wirt in einer gewissen Verlegenheit, „ich kann Ihnen versichern: ich kann nichts davor! Das ist Laudi'n seine Anstiftung, der sagte: Schlafmützen gehören zum großen Herrn."

(Aus Reuters Unterhaltungsblatt für bei. . Mecklenburg und Pommern.)

Liebe.

Das Tagebuch eines Liebenden.

Von Gustav Wied.

3. Juli. — Herbert Spencer sagt, alle Galanterie habe im Sexus ihren Ursprung. Was nebenbei bemerkt eine Uebertreibung darstellt; denn ich bewerbe mich gegenwärtig um ein 42 Jahre altes Mädchen mit einem Schnurrbart und einer Mitgift von Zweihunderttausend.

11. Juli. — Gestern habe ich ihr meinen Antrag gemacht und ihre Antwort bestand darin, daß sie mir in die Arme sank. Jetzt ist alles in Ordnung.

12. Juli. — Sie besitzt außer dem allen Andern noch eine Mutter, eine ältliche Mumie mit Strickstrumpf und Klatsch.

20. Juli. — Wir werden bald heiraten. Sie ist es, die drängt. Gott weiß vielleicht, wie das alles einmal werden wird.

28. Juli. — Ich möchte auf dem Rathause, im Standesamt getraut werden, [illegible] Weiber verlangen die Kirche. Wir werden ja sehen, wer der Stärkere ist.

28. Juli. — Natürlich, die Weiber! — Kirchliche Trauung.

2. August. — Meine Schwiegermutter sagt, ich müßte mir einen Zylinderhut kaufen. Gut denn, ich werde einen Zylinderhut kaufen. Ich hasse Zylinder.

6. August. — Es wird schlimmer und schlimmer. Hochzeitsdiner im Hotel. Ich, der ich Hochzeitsdiners verabscheue! Aber was tut man nicht alles fürs Geld!?

10. August. — In drei Wochen wird das Urteil gefällt. Heiliger Sebastian bete für mich!

11. August. — Heute beim Essen trug sie ein tief ausgeschnittenes Kleid. Ach du lieber Augustin, alles ist hin, hin, hin.

11. August, abends. — Ich denke, beim Himmel, ans Ausreißen.

12. August. — Die Zinsen von 200 000 machen 8000 im Jahr. Mein Einkommen als jüngerer Teilhaber ist 1200 im Jahr. Ich werde aushalten und vertraue auf die Influenza.

13. August. — Sie hat es sich angewöhnt, mich zu küssen. Hätte ich nur eine Wunde am Mund.

14. August. — 12 Gänge und 7 Sorten Wein! Ich weiß, wer sich da betrinken wird.

15. August. — Wäre es nicht doch am besten, mich der Veranstaltung fernzuhalten?

16. August. — Der Himmel steh mir bei, jetzt will mich auch meine Schwiegermutter noch küssen.

18. August. — Ich denke, ich werde mich doch noch vor der Hochzeit ein kleines Fieber zuziehen.

21. August. — O Himmel! Wer weiß, wie nahe die beiden ihrem Tode sind.

22. August. — Nein!!!

23. August. — „Mein Alphons," sagte sie, als ich sie heute Abend verließ, „küsse mir mein Alphons." Und dann drückte sie ihren stachelhaarigen Schnurrbart mir auf die Stirn. . . Pfui Deibel!

24. August. — Ich frage mich noch, ob man nicht auch Gold zu teuer erkaufen kann. In 8 Tagen — Heil Dir im Siegerkranz, in 8 Tagen!

25. August. — Mine sämtlichen Bekannten wünschen mir auf die infamste Weise Glück.

26. August. — Die Schwiegermutter will zu uns ziehen!

Abends. — Könnte man nicht bei einiger Vernunft mit 1200 im Jahr durchkommen?

27. August. — Zwei ältliche Anverwandte mit falschen Löckchen wollen die Wohnung über uns beziehen. Jetzt weiß ich, was ich sehr bald tun werde.

28. August. — Ein alter Onkel mit einer Stinknase sucht uns gegenüber eine Wohnung.

29. August. — Habe Meuterei versucht, bin aber elend geschlagen worden.

Mittags. — Schwiegermutter sagte vor einer Stunde, daß sie alles in die Re.he bringen werde.

Abends 6 Uhr. — Jetzt fahre ich nach Hamburg.

31. August. — Nach meiner Ankunft in der alten Hansestadt sandte ich folgendes Telegramm: Fräulein Elvira Kaspersen, Salitude-Straße 101, Kopenhagen, Dänemark. Wegen veränderten Standpunktes zum Leben bitte ich meine Abwesenheit bei morgiger Veranstaltung entschuldigen zu wollen. Alphons.

Mütter, trocknet die Tränen eurer Kinder, es ist nicht gut, wenn andauernd Regen auf die junge Blüte fällt.

Jean Paul Richter.

Wer sich in seinem täglichen Leben gewöhnt, in allem, was er hört und sieht, nach den ernsten Tatsachen zu suchen, dessen Seele werden sich diese Tatsachen in ihrer edelsten Verbindung darstellen: und wer nach Nichtigkeiten und Trug sucht, der wird auch in seinen Träumen Nichtigkeiten und Trug sehen.

Selbst ist die Frau

AUS DER MODENSCHAU DER „FRAUENWELT"

J 8210 Jugendliche Kimonobluse aus gemusterter Seide. Der untere, an den Seiten gereihte Rand der Bluse ist in einen weißen Gürtel gefaßt. Ausschnitt und Schlitzränder sind weiß eingerollt. Den Kimonoärmeln sind mit Hohlnaht weiße Blenden angesetzt. Erforderl.: etwa 1,25 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt, Gr. 44, für 50 Pfg. erhältlich.

J 8213 Sommerkleid aus gemustertem Voile für Mädchen von 10—12 Jahren. Alle Volants, der Rand des kurzen, angeschnittenen Ärmels sind, wie der seitlich gebundene Gürtel, einfarbig eingerollt. Das mit der langen Kimonobluse durch Zugsaum verbundene Röckchen besetzen drei Volants. Ein schmalerer Volant umgibt den runden Halsausschnitt. Erforderlich: etwa 3 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt, Gr. 10 bis 12 Jahre, für 50 Pfg. erhältlich.

J 8220 Hauskleid aus gemustertem Mousselin. Das schlichte Schlupfkleid ist mit einfarbigen Blenden besetzt. Rock und Bluse sind durch Zugsaum verbunden, den ein schmaler, seitlich mit einer Schleife schließender Gürtel deckt. Den Abschluß des links seitlichen Blenden-Besatzes übernimmt ein schneckenförmiges Motiv, das man aus einer in einfarbigen Stoff eingenähten Schnur formt. Erforderlich: etwa 3 m Stoff, 100 cm breit. Schnitt, Gr. 44, für 75 Pfg. erhältlich.

T 148 Kittelkleid aus gestreiftem Stoff für Mädchen von 4—6 Jahren. Der Gürtel und die Ärmelblenden sind in der Farbe des Stoffstreifens gehalten. Der Hänger ist vorn in zwei Quetschfalten geordnet und tritt oben, entsprechend eingereiht, an eine Kimonopasse, die nach links überknöpft. Erforderlich: etwa 2 m Stoff, 100 cm breit. Schnitt, Gr. 4 bis 6 Jahre, für 50 Pfg. erhältlich.

T 157 Sommerkleid in Kittelform aus weißem oder farbigem Voile. Handhohlnähte und Weißstickerei in aparter Anordnung bilden den Ausputz. Mit Hohlnaht ist auch die Abschlußblende des kurzen Ärmels angesetzt. Ein doppelter, schmaler Bandgürtel, der seitlich mit einer Rosette schließt, hält die Weite des losen Kleides zusammen. Erforderlich: etwa 3 m Stoff, 100 cm breit. Schnitt, Gr. 44, für 75 Pfg. erhältlich.

LYON-SCHNITTMUSTER ZU ALLEN KLEIDERN

DURCH DIE PARTEIBUCHHANDLUNG AM ORTE

ODER DEN VERLAG DER „FRAUENWELT" J. H. W. DIETZ NACHF., BERLIN SW 68, LINDENSTRASSE 3

Der Sternenglaube im Altertum.

Arthur Drews. „Der Sternenhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums". Eine Einführung in die Astralmythologie. Verlag Eugen Diederichs in Jena. 1923.

Der Verfasser ist schon seit längerer Zeit durch seine freireligiösen Anschauungen weitesten Kreisen bekannt geworden, und wenn man ihn auch nicht immer in all und jedem seiner Darlegungen Recht zu geben vermag, so kommt man doch nicht umhin, seinen von strengster wissenschaftlicher Beweisführung umwobenen Gedankengänge bewundernd folgen zu müssen. Der verarbeitete Stoff aus den verschiedensten Wissensgebieten der kultur-historischen, astronomischen, religionsgeschichtlichen, philosophischen wie philologischen Spezialgebiete ist sehr reichhaltig. Es ist ein Buch, wie ich es selten in der Hand gehabt habe, und das nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit dem Gemüt durchdrungen sein will. Der Verfasser lehnt selbstverständlich die praktische Anwendung der Ergebnisse der Sternbeobachtung auf die Zukunft und das menschliche Leben, die das ganze Altertum und das Mittelalter beherrscht hat, ab. Er sieht in der Platonischen Ideenlehre den Ursprung der Astrologie. Der Stoff ist viel zu umfangreich, als daß er auch nur annähernd in seiner ganzen Bedeutung an dieser Stelle besprochen werden könnte. Andeutungsweise seien die Anschauungen des Verfassers gezeichnet.

Sowohl die Märchen und die biblischen Erzählungen wie die Sagen und Mythen aller Völker sind dramatische Darstellungen von Vorgängen in der Seele des einzelnen Menschen wie auch des Kosmos. Eine in den alten Mythen oft wiederkehrende Redewendung ist es, daß eine bestimmte Person oder ein Gegenstand von den Göttern „unter die Sterne" versenkt sei. Hier haben wir es allemal mit einem Astralmythus zu tun, der aus dem Anblick des Himmels und der Stellung der Gestirne zueinander abgelesen ist. Die Untersuchung solcher Mythen und Zurückführung mythischer Geschehnisse auf den Sternenhimmel nennt der Verfasser die Astralmythologie.

Die geschichtlichen Sagen erklärt er durch Ausdeutung der Himmelsgestirne, der sog. „Theorie der Planetenhäuser", denen von jedem Volk noch die Namen ihrer besonderen Gottheiten zugelegt wurden. Mit diesem all zusammen wurde dann später noch die von Empedokles (440 v. Chr.) begründete Lehre von den 4 Elementen des Feuers und Wassers, der Erde und Luft in fast alchimystischer Weise in Verbindung gebracht und darauf dann von den Priestern die Engel- und Dämonenlehre gegründet. Im einzelnen sehen wir dann das sog. Stierzeitalter (4400 bis 220 v. Chr.) und das spätere darauffolgende Widder-(Lamm)-Zeitalter (2200 bis Chr. Geb.) an uns vorüberziehen. — Im Abschnitt der griechischen Dichtung und Religion werden uns die alten Griechen als vortreffliche Beobachter der Natur wie auch als Meister der Fabulierkunst vorgestellt, in deren Phantasie sich jedes Ereignis der Natur so leicht in ein mythisches Gebilde umsetzte. Wir finden zuerst eine Reihe ganz bekannter Sagen im Zusammenhange von einzelnen Sternkonstellationen; aber weitergehend haben wir in der Argonautensage schon Versuche vor uns, die Auffassung der einzelnen Sternbilder zu zusammenhängenden Erzählungen miteinander zu verknüpfen. Die Sternsage von der Eroberung des Goldenen Fließes lehrt uns noch, daß es auch eine Geographie des Himmels gab und daß das beständige Ineinanderspielen der himmlischen und irdischen Geschehnisse gerade das eigentümliche Element der gesamten antiken Denkweise ausmacht.

Im Abschnitt der **persischen, israelitischen und christlichen Astralmythen** sind das „Paradies und der Sündenfall" einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Auch hier haben Entsprechungen von Himmlischem und Irdischem für jedes der damaligen Kulturvölker eine Rolle gespielt. Das Erscheinen des Uebels in der Welt durch Ahriman, dem Urvater alles Bösen, dem Geist der physischen und moralischen Finsternis und sein Kampf mit Orsmud wird nach der persischen Sage anschaulich geschildert unter Zugrundelegung eines reichen astronomischen Materials des Wechsels der Jahreszeiten. Nach Drews besteht kein Zweifel, daß die gesamte biblische Erzählung vom Sündenfall durch diesen persischen Mythus beeinflußt ist, den die Juden später während ihrer Gefangenschaft in Babylon kennen lernten. Der persische Erlösungsgedanke durch Zarathustra in einer noch kommenden Zeit der Frühlingsgleiche bleibt nicht unerwähnt. Im Anschluß hieran wird die Geburt des Jesusknaben als Astralmythus in sehr fesselnder und eingehender Weise erläutert. Zuletzt kommt Verfasser zu dem Ergebnis, daß sich die Geschichte vom Sündenfall als eine Sternsage erwiesen hat, wir also das gute Recht haben, auch für die Erlösung die entsprechenden Sternfiguren am Himmel zu suchen.

Zum **Sternenhimmel der germanischen Mythologie** übergehend, finden wir, daß die astralen Vorstellungen auch in die Welt der nordischen Mythen hineinspielen, denen wir schon in der Edda begegnen. Bedauerlich bleibt es, daß die astrale Erklärung gerade der germanischen Mythen eine größere Bedeutung bis heute noch nicht erlangt hat. Einige kurz angeführte Beispiele aber zeigen, daß es auch im germanischen Glauben volkstümliche Benennungen von Sternbildern und mit ihnen verknüpfte Mythen gab. Bei den alten Germanen hat gerade das Sternbild des Orion Veranlassung zu einer Unzahl von Mythen gegeben, und wir finden bei unsern Vorfahren dieselbe Erscheinung wie bei allen übrigen Völkern, daß das Himmelsbild ihrem Weltenbilde entspricht. Die irdischen Verhältnisse haben allemal ursprünglich die Phantasie dazu angeregt, den Himmel in ihrem Sinne auszudeuten. Alle hier angeführten Erzählungen und Erklärungen sind zumeist dem Sternbilde des Orion und seinen astralen Beziehungen entnommen, denn Orion ist das „menschenähnlichste" unter allen Sternbildern. Aus der Erzählung des „Mythus vom Weltuntergang" sehen wir, daß unsere Vorfahren und die Dichter der Edda ihre mythischen Anschauungen auch aus der Natur der großen kosmischen Mächte: der Sonne, des Mondes und der Sterne, der klimatischen, atmosphärischen und ähnlichen Erscheinungen entnommen haben. Nach Drews gibt es keinen Allerweltschlüssel, der imstande wäre, den Sinn sämtlicher vorhandenen Mythen zu erschließen. —

Sehr eingehend behandelt der Verfasser die astralen Vorgänge bei der Entstehung des altbabylonischen „Gilgamesch-Epos", wo wir dem Faden der Erzählung durch die 12 Tierkreiszeichen folgen und in deren Astraldichtung es sich um die Vereinigung des Tageslaufes der Sonne mit deren Jahreslauf handelt. In ähnlicher Weise sehen wir dann auch die altisraelitische Erzählung von Simson behandelt. In diesen Zusammenhang gehört auch die altgriechische Sage von Herkules, und es kann kein Zweifel sein, daß wir es bei dieser Erzählung von den 12 Arbeiten mit einem heiligen Kalender zu tun haben, indem man sich in den Stand der Sonne bei ihrem jährlichen Lauf durch die 12 Tierkreiszeichen zu veranschaulichen und dem Gedächtnis einzuprägen versuchte. —

Vom religionsgeschichtlichen Standpunkte aus betrachtet, gewinnt der Abschnitt **„Mithraismus und Christentum im Lichte des Sternenhimmels"** ein großes Interesse durch eine astralmythisch wie auch kulturgeschichtlich sehr interessante Gegenüberstellung der persischen Lehre vom Sonnengotte Mithra und der christlichen Lehre vom Christus, der geradezu als ein Doppelgänger des persischen Mithragottes geschildert wird. Schon die Schilderung der Geburt Mithras wie Christi von einer unbefleckten Jungfrau ist ein gemeinsamer Zug der meisten Sonnengottheiten des Altertums, die ihre Mütter alle für Jungfrauen ansehen ließen. Und der Grund dafür ist ein astraler; denn um die Mitternacht der Winterwende, wenn die Sonne im Zeichen des Steinbocks neu geboren wird, geht das Sternbild der Jungfrau am östlichen Himmel auf. Sehr interessant ist hier noch die Schilderung des Mithrakultes als eine Art antiker Freimaurerei.

In den Schlußkapiteln **„Der Sternenhimmel im Markus-, Matthäus- und Johannes-Evangelium"** wird die Vermutung nach dem Zustandekommen der Geschichte des christlichen Heilandes nach astralen Gesichtspunkten in Erwägung gezogen. Denn die Anhänger Jesu glaubten das Schicksal ihres Mensch gewordenen Gottes in Sternenschrift am Himmel aufgezeichnet und darin die Offenbarungsquelle zu erblicken. Und die himmlische Offenbarung aus den Sternen lieferte die Möglichkeit, alles nach einem bestimmten inneren Prinzip aneinanderzureihen und daraus ein Ganzes herzustellen. Auch hier soll es wieder der Gang der Sonne durch den Tierkreis sein, in dem man nach astrologischer Auffassung der Zeit den irdischen Lebensgang des Heilandes vorgezeichnet glaubte. Und vornehmlich die Gnostiker suchten aus der Erkenntnis der himmlischen Zusammenhänge das irdische Leben zu regeln.

Nach Drews handelt es sich beim Markusevangelium nur um eine Ausdeutung und Weiterdichtung alttestamentlicher Stellen, und er kommt zu dem Schluß, daß auch dieses angeblich älteste und zuverlässigste Evangelium von aller geschichtlichen Wirklichkeit ganz und gar verlassen ist, was selbst von theologischer Seite zugegeben wird. — Auch das Mathäusevangelium ist seiner ganzen Anlage nach nur eine Erweiterung des bei Markus verarbeiteten Stoffes; es beweist bei beiden Evangelisten die Abhängigkeit von der astralen Geheim-Lehre des zeitgenössischen Gnostizismus. — Die Aufdeckung des gleichen Prinzips im Johannis-Evangelium, wie es bei Markus und Matthäus angetroffen wurde, beweist, daß der Kern unserer Evangelien nicht historischer, sondern astraler Art ist. —

Der Verfasser sieht in den Evangelien nur eine reine Dichtung; sie ist bestimmt, durch die dogmatische Absicht den Mythus des Mensch gewordenen Gottes und für die Sünden der Menschheit sich opfernden Gottesknechtes den Herzen der Frommen näherzubringen und dadurch zugleich den Glauben an seine Persönlichkeit zu erzwingen.

Zum Schluß wirft der Verfasser die Frage auf, ob wir durch das Ergebnis solcher Forschungen religiös entwurzelt sind, was er dann sofort unter Berufung auf Kant und Lessing verneint. Nach ihnen ist die Religion unabhängig von jedem Geschichtsglauben. Der Gott, den wir für unser Leben brauchen, muß nicht als ein jenseitiger im Himmel thronen; er lebt in uns. Er ist unser besseres, wahres Selbst: „In Deiner Brust sind Deines Schicksals Sterne!"

M W—t.

§ 218 im Jahre 1739.

Es wird von Moralpredigern gerne so dargestellt, als wäre die Unterbrechung der Schwangerschaft eine jener gottlosen Erfindungen unserer ganz und gar verderbten Zeit. Jeder Kundige weiß, daß zu allen Zeiten und bei allen Völkern diese und andere Methoden üblich waren, um einer unerwünschten Bevölkerungszunahme Einhalt zu gebieten. Einer „Hochfürstlichen Wirtzburgischen Hebammen-Ordnung vom Jahre 1739", die den Hebammen 23 Anweisungen zur Ausübung ihres Berufes gibt, entnehmen wir folgendes:

„Nachdem die erschaffende Gnad und Allmacht Gottes den Menschen nach dem eigenen göttlichsten Ebenbild geschöpfet, und mit dem größten Gnaden-Trost, daß er wachsen und sich vermehren, auch lange auf Erden leben, und Herr der erschaffenen Ding seyn solle, erfüllet, nachmahls aber aus gerechtigster Erfindung des Menschlichen Hochmuths und Ungehorsams durch das gemachte Gesatz, daß das Weib in Schmertzen gebähren, und der Mensch dem Tod unterliegen solle, verhänget hat, daß die Menschliche Geburt nicht ohne Gefahr, sowohl der Gebährerinnen als ihrer Leibes-Frucht auch, wie es die Erfahrnis hier und dar zeiget, mit derselben würklichen Tod geschihet, so soll . . .

Drittens keine Hebamme, wenn sie zu einer Schwangeren Frau geordert wird, sich unterstehen, dieselbe ohne genugsame Zeichen der annahenden Geburt mit Worten oder Werken oder durch Artzneyen zur Kindshabung frühzeitig nöthigen oder übereilen, sondern es sollen die Hebammen, der in der Hebammen-Schul darüber empfangenen Unterrichtung sich gemäß verhalten . . . .

Viertens solle eine Hebamme sich unterfangen, wann sie zu einer gebähren-wollenden Frau geholet, und solche in würklichen Kinds-Nöthen zu seyn befinden wird, dieselbe in diesem Stand entweder, weilen sie Arm oder weilen die Hebamme zu einer Reicheren Frau bestellet ist, oder sonst aus übler Absicht zu übereylen, oder gegen das Gesatz der Christlichen Lieb und ihre Amts- und Pflicht-Schuldigkeit gar zu verlassen, sondern, wo eine Hebamme ihr Amt und Dienst zu leisten angefangen, daselbst soll sie auf treulich und unverdrossen auswarten und ihren schuldigen Beystand niemanden unter einigem Vorwand versagen bey Vermeydung willkühriger Scharpffer Bestraffung . . . .

Dreyzehendes wird allen und jeden Hebammen bey ohnausbleibender schwerer auch Leib- und Lebens-Straff verboten, einigen Rath mitzuteilen oder in der That Mittel an Hand zu geben oder zu verschreiben, wodurch die Kinder in Mutter-Leib beschädiget, getödtet oder abgetrieben werden können . . ."

Fünfzehndes wann eine Hebamm zu einer unbekannten oder außer der Ehe geschwängerten Persohn in Kindes-Nöthen gerufen wird, solle sie vor oder nach geleisteter Hülff sogleich die behörige Anzeig an sein Orth zur weiteren Obrigkeitlichen Verfügung thuen, da auch sonsten im geringsten etwas verdächtiges besonders an denen öfters geschwind dahin sterbenden unehrlichen Kindern vorkommet, solle die Hebamm es alsobald in der still Anzeigen, und im widrigen durch ihre Verschweigung oder geflissentliche Geheimhaltung sich nicht selbst Obrigkeitlicher Straff und Ahndung schuldig machen."

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Mütter, wollt Ihr Eure Kinder für den Krieg geboren haben? Immer stärker werden in Deutschland die Kreise, die es vor zehn Jahren zum Krieg getrieben haben. Auch heute erstreben sie eine Politik des Konflikts mit Frankreich. Das waffenlose deutsche Volk, die Arbeiterschaft hätte die Folgen einer solchen Politik zu tragen. Eure Söhne und Eure Männer müßten als Kriegsknechte hinausziehen. Mütter, das könnt Ihr nicht wollen! Setzt dem Kriegswillen von rechts Euren Friedenswillen, den Friedenswillen aller Republikaner entgegen! Schickt Eure Männer und Eure erwachsenen Söhne in die Abwehrtruppe aller Republikaner **Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.**

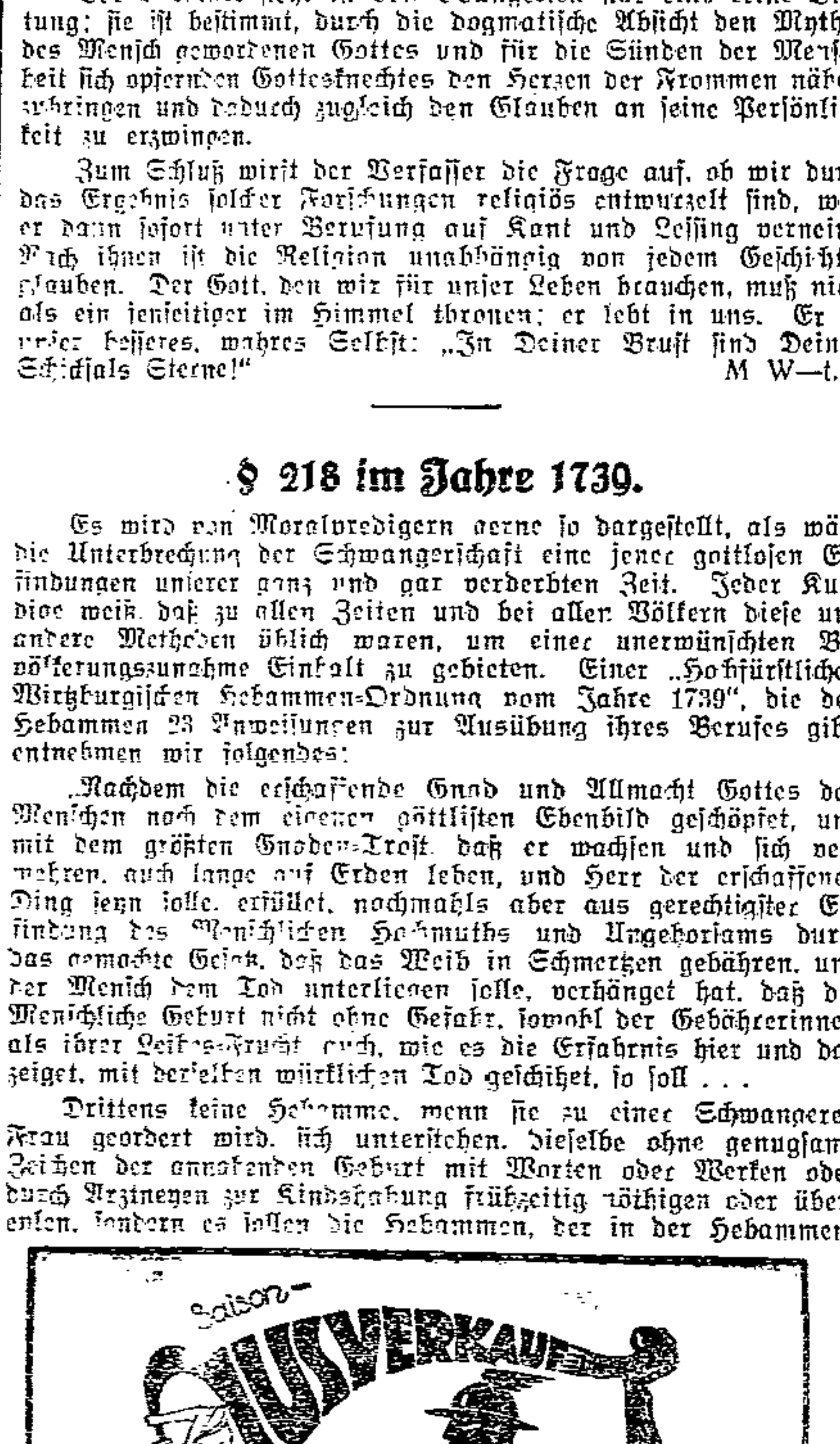
Frauen, sollen Eure Männer weiter den Mordbuben von rechts preisgegeben sein? In allen Bezirken Deutschlands haben sich reaktionäre Kampftruppen zusammengeschlossen. Ihre Versuche, die deutsche Republik zu stürzen, sind kläglich zusammengebrochen. Groß ist aber die Zahl der Republikaner, die dem Mordgesindel der Hakenkreuzler zum Opfer fielen. Viele Witwen beklagen den Tod ihres Mannes, des Ernährers ihrer Kinder. Die große Mehrheit der deutschen Bevölkerung ist für Frieden, Demokratie und Republik. Soll sie weiter jede Schmähung ihrer Ideale schweigend dulden, weil die Hakenkreuzler besser organisiert sind? Frauen, helft auch Ihr die Gegenorganisation der Republikaner stärken! Schickt Eure Männer in das **Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold!**

Mädchen, wollt Ihr Euch weiter auf Euren Wanderungen und in den Straßen der Städte auslachen und anpöbeln lassen von den grünen Jungen der Hakenkreuzler? Die republikanische Jugend ist in der Mehrheit. Ihr gehört die Zukunft. Zwingt alle zur Achtung vor der jungen Generation der deutschen Republik. Zeigt, daß Ihr Euch stark fühlt. Veranlaßt Eure Jugendgenossen, den Hakenkreuzlern auf ihre militärischen Spielereien die richtige Antwort zu geben durch den Anschluß an **Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold!**

Die Drahtseilbahn auf die Zugspitze. Die Zugspitzbahn soll jetzt tatsächlich zur Ausführung gelangen. An der Genehmigung der österreichischen Regierung ist nicht mehr zu zweifeln. Die Bahn wird (wie bereits kürzlich aus Innsbruck berichtet. D. Red.) eine Drahtseilbahn. Ihre Talstation liegt ungefähr ¾ Stunden oberhalb des Ortes Ehrwald an der Straße nach dem Eibsee, wo auch die Antriebsstation sein wird. Der Antrieb der 3 Kilometer langen Seilbahn erfolgt durch zwei Dieselmotoren. Die Seilanlage besteht aus dem Drahtseil, das aus zwei aneinandergefügten Stücken von je 1500 Meter Länge besteht, einen Durchmesser von 48 Millimeter hat und über eine 3,5fache Sicherheit verfügt, ferner aus einem Zug- und einem Bremsseil. Die Trace führt auf die Ehrwalder Köpfeln und dann zwischen Sonnenspitzl und Wienerneustädter Hütte über das österreichische Schneekar zum Wettersteinkamm, wo sich etwa 25 Meter unterhalb des Grates die Bergstation befindet. Durchschnittlich beträgt die Steigung 38 Grad. Die höchste Entfernung des Seils vom Boden beträgt im Schneekar etwa 240 Meter. Auf der 3 Kilometer langen Strecke sollen nur sieben Träger aufgerichtet werden. Die längste freie Seilstrecke zwischen zwei Stützen beträgt 1200 Meter. Die Bergstation wird zweieinhalb Meter tief in den Felsen eingesprengt und erhält Schutz durch einen Felsenvorbau von 10 Metern. Von der Station führt ein Fußsteig zur Kammhöhe und in etwa 20 Minuten zum Gipfel der Zugspitze. Ein Wagen soll 16 Fahrgäste fassen, und zwar gibt es nur Stehplätze. Die Fahrzeit soll 20 Minuten betragen. Die Bauzeit ist auf etwa ein Jahr berechnet, die Baukosten sind auf 15 Milliarden Kronen veranschlagt. Der Fahrpreis wird voraussichtlich 10 Goldkronen für Hin- und Rückfahrt betragen. Mit den Arbeiten ist bereits begonnen worden.

Heiteres. Beim Besuch des „Oertchens" für Damen im Bahnhof Heidelberg werden Billette mit folgendem Wortlaut verabfolgt: Einlaßkarte. Gefl. Aufbewahren und auf Ersuchen vorzuzeigen. Eintrittspreis . . . Mk. einschl. Lustbarkeitssteuer.

Aus dem Simplizissimus.



5946
MAGGI®
Fleischbrüh-Würfel
geben — nur mit kochendem Wasser übergossen — kräftige Fleischbrühe zum Trinken, zu Fleischbrühsuppen, Soßen, Ragouts, Gemüsen usw.
Ein Würfel nur 4 Pfg.

Für die Reise nicht vergessen
Chlorodont
Zahnpaste
Mundwasser
Zahnbürste
5356

Das erste Gebot

für ein richtiges Waschen ist die richtige Wahl des Waschmittels.
Nehmen Sie

PERSIL

Hier haben Sie das ideale Waschen. Die Wäsche wird einfach kurze Zeit gekocht und ist sauber und fleckenrein! Nur müssen Sie, um eine vollendet schöne Wirkung zu haben und nicht unnütz Geld auszugeben Persil allein und ohne Zusatz verwenden und folgendes beachten:

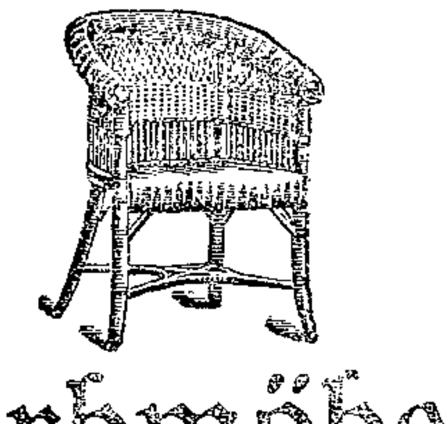
1. **Kalt** auflösen; ein Paket auf 2½—3 Eimer Wasser;
2. Die Wäsche in die kalte Lauge legen und langsam kochen lassen; eine Viertelstunde Kochdauer genügt.
3. Gründlich ausspülen, zuerst gut warm, danach kalt.

Der Erfolg: halbe Arbeit, billiges Waschen und eine blütenweiße, frischduftende Wäsche!

6868

Stoffe

in allen Qualitäten zu niedrigeren Preisen als alle Ausverkaufs-Preise
H. Honig's Tuchlager
Untere Hüxstr. 113. (5379



Korbmöbel!

Beste Weidenkessel
Prima Rohr-Wulstkessel

Lagerverkauf

zu herabgesetzten Fabrikpreisen

→ Nur Krähenstr. 7

Telephon 8364. 5376

Das Gute bricht sich Bahn!

Das ist der Grundsatz bei

E. STÜWE's billigem Möbellager

Durch günstigen Einkauf bin ich vorläufig noch in der Lage (solange Vorrat reicht),

20% Rabatt auf Eßzimmer, Plüschgarnituren und Küchen

bei Barzahlung zu gewähren. 5366

Auf sämtl. andere Möbel gebe ich

bei Barzahlung 10% Rabatt!

Wegen der großen Geldknappheit

Teilzahlung ohne Aufschlag gestattet

Geöffnet von 8—1½ und 2½—6 Uhr.

Breite Straße 21, pt., (im Flügel)

Lübecker Beamtenbank e. G. m. b. H.

Untertrave 111—112

Geschäftszeit: 9—1 und 3—6 Uhr; Sonnabends 9—1

I. Spar- und Darlehnskassengeschäfte Gehalts-Girokonten

Wertbeständige Spar-Einlagen zu höchsten Zinssätzen
Schriftliche Garantie für wertbeständige Erhaltung

II. Versicherungs-Abteilung auf Gold- (Dollar) Basis

a) Lebensversicherung; b) Renten- und Pensionspflichtversicherung
c) Unfall- und Haftpflichtversicherung; d) Casco- und Glasversicherung;
e) Fahrraddiebstahlversicherung; f) Transportversicherung;
g) Versicherung gegen **Feuer und Einbruch**.

zum Satz von **50 Pfg.** pro **1000 Mark** 5360

Sämtliche Geschäfte auch für Nicht-Beamte

Reichsbankgirokonto Postscheckkonto: Hbg. 2746

Fernsprecher 774

Das große Kukirol-Preisausschreiben!

Kostenfreie Sommerreise in die schönsten Gegenden Deutschlands für eine tolle, aber durchführbare Idee.

Frau Schnatterich spricht:

Wer sich an diesem Preisausschreiben beteiligen will, muß zunächst wissen, was über Kukirol-Hühneraugen-Pflaster und Kukirol-Fußbad zu sagen ist.

Kukirol ist das bekannteste, großartig bewährte Hühneraugen-Pflaster. Es entfernt in einigen Tagen das hartnäckigste Hühnerauge ohne Schneiden, mithin auch ohne Gefahr der Blutvergiftung, ohne Entzündung, mithin auch ohne Schmerzen. Es ist den sogenannten Hühneraugenringen bei weitem vorzuziehen, weil es sich glatt anschmiegt, beim Anziehen der Schuhe nicht abgerissen wird, und weil die wirksame Substanz nicht in der Wärme zerfließt, wie bei den Ringbinden. Kukirol ist deutsches Fabrikat, aber in der ganzen Welt vielmillionenfach bewährt und ärztlich empfohlen.

Sanitätsrat Dr. med. Campe's Kukirol-Fußbad verhütet Brennen, Wundlaufen und übermäßiges Schwitzen der Füße und beseitigt den üblen Schweißgeruch. Es kräftigt Nerven und Sehnen und ist die größte Wohltat für alle, die viel gehen und stehen müssen. Der beste Beweis für seine unerreichte Güte ist, daß es nachgeahmt wird. Das ist beim Einkauf sehr zu beachten.

Lassen Sie sich niemals statt Kukirol oder Kukirol-Fußbad etwas anderes als „ebenfalls sehr gut" aufreden. Weisen Sie mit scharfen Worten alles zurück, was nicht die bekannte Kukirol-Schutzmarke „Hahn mit Fuß" trägt. Nehmen Sie keine Ware in Blechschachteln an, denn Kukirol und Kukirol-Fußbad werden nur in Kartons mit der genannten Schutzmarke verkauft. Sie erhalten beide Kukirol-Präparate in jeder Apotheke und in jeder wirklichen Fachdrogerie. (Kukirol-Hühneraugen-Pflaster 75 Pfennig pro Schachtel, Kukirol-Fußbad 50 Pfennig pro Packung). Wenn Sie die lehrreiche Broschüre „Die richtige Fußpflege" interessiert, so lassen Sie sich diese kostenlos senden. Unsere, unter der Leitung eines alten, erfahrenen Arztes stehende Wissenschaftliche Abteilung erteilt gegen Einsendung von Rückporto kostenlos Rat und Auskunft über alle Fragen, die sich auf Fußpflege und Fußleiden beziehen.

Unsere Preisaufgabe lautet: Wie ist es mit dem geringsten Aufwande, ohne gegen die Gesetze zu verstoßen und ohne daß irgend eine behördliche Genehmigung nötig ist, zu erreichen, daß in einer beliebigen deutschen Stadt von mindestens 50000 Einwohnern Kukirol oder Kukirol-Fußbad mindestens einen Tag lang das allgemeine Gespräch bildet? Bei der Bewertung der Vorschläge wird Gewicht darauf gelegt, daß die Durchführung der Idee überhaupt möglich ist, keine übermäßigen Kosten verursacht und kein Aergernis, sondern Heiterkeit erregt und die Schaulust befriedigt wird. Für die launigste, originellste, wirksamste, am billigsten durchzuführende Idee setzen wir als ersten Preis aus:

Eine 14tägige Erholungsreise (Fahrt und Hotelaufenthalt) für zwei Personen in eine der schönsten Gegenden Deutschlands und zwar nach eigener Wahl an die Ostsee, in den Harz, nach Thüringen oder ins bayerische Hochgebirge.

Die Reise kann zu beliebiger Zeit innerhalb dieses Jahres erfolgen. Die Fahrkarten 2. Klasse werden von uns besorgt, der Hotelaufenthalt mit voller, erstklassiger Verpflegung samt Trinkgeld für die Bedienung wird von uns bezahlt. Das Hotel bestimmen wir, und wir werden die Auswahl so treffen, wie es der Bedeutung unserer Welt-Firma entspricht.

Unsere Bedingungen: Die Reise kann nur von einer dem Wohnorte des Preisträgers benachbarten deutschen Station aus angetreten werden und geht zu derselben Station zurück.

Ferner 49 weitere wertvolle Preise, nämlich:

Als zweiten Preis:
1 Odeon-Musikapparat mit 12 Platten (Fabrikat Odeon-Werke Berlin S.-O.)

Als dritten Preis:
Ein erstklassiges Damen- oder Herren-Fahrrad, Marke Weltrad, mit allem Zubehör. (Fabrikat der 1897 gegründeten Metall-Industrie, Schönebeck-Elbe.)

Als vierten, fünften und sechsten Preis:
Je ein vollständiges Exemplar (5 starke Bände) des berühmten Werkes von Gustav Freytag „Bilder aus der deutschen Vergangenheit". Illustrierte Ausgabe (2000 Bilder). Zwei Jahrtausende deutschen Lebens! Ein vaterländisches Hausbuch, wie es kein anderes Volk besitzt. (Verlag: Paul List, Leipzig.)

Drei weitere Preise:
Felix Dahns „Kampf um Rom", 3 Bände, eines der herrlichsten Werke der deutschen Sprache.

Fünf weitere Preise:
Goethes ausgewählte Werke, 5 Bände in sehr guter Ausstattung.

Zehn weitere Preise:
Tirpitz, „Gedanken und Erinnerungen". Dieses Werk des 1916 in „Ungnade gefallenen" Schöpfers der deutschen Marine zeigt klar die Fehler, die vor dem Kriege und im Kriege begangen wurden.

Fünf weitere Preise:
Brockhaus neuestes Lexikon, 4 Bände.

Fünf weitere Preise:
„Der Vormarsch" von Walter Bloem.

Sechzehn weitere Preise:
„Seeteufel". Schilderungen der abenteuerlichen Kaperfahrten des Grafen Luckner.

Sämtliche Preise werden den Gewinnern fracht- oder portofrei zugesandt.

Die Preisbewerber müssen ihre Vorschläge bis zum 5. August 1924 schriftlich in gut leserlicher Handschrift und in genügend ausführlicher Darstellung an die unterzeichnete Firma eingesandt haben.

Alle Einsendungen sind mit Schreibmaschine oder Tinte zu schreiben!

Auf Wunsch haben die Einsender die Ausführbarkeit ihres Vorschlags nachzuweisen und diesbezügliche Fragen zu beantworten.

Wir behalten uns vor, die preisgekrönten Vorschläge auszuführen oder zu veröffentlichen.

Die Namen der Haupt-Preisträger werden in jedem Falle in dieser Zeitung veröffentlicht.

Dem Preisträger-Kollegium gehören an: Der Inhaber der Kukirol-Fabrik, 2 Prokuristen derselben und 2 unparteiische Herren.

Die Preisrichter treffen ihre Entscheidung endgültig.

Wir empfehlen die Teilnahme an diesem Preisausschreiben besonders

Brautpaaren, die dadurch zu einer kostenlosen Hochzeitsreise kommen;
Ehefrauen, damit sie zukünftig jede Opposition gegen einen neuen Hut oder gegen sonstige Ausgaben mit der Erwiderung niederschmettern können: Dafür hat Dich die Erholungsreise nichts gekostet;
Ehemännern, die etwas gutzumachen haben oder bis zur Entscheidung voraussichtlich etwas gutzumachen haben werden;
Allen, die einmal 14 Tage lang die Alltagssorgen abschütteln und ein Stück schönen, deutschen Landes sehen und genießen wollen.

Und nun frisch ans Werk! Hier ist ein Feld, auf dem sich die Findigkeit und der Witz jedes Preisbewerbers betätigen kann. Hier gilt es, einen Plan auszuhecken, wie man mit Humor eine ganze Stadt auf den Kopf stellen und sie zwingen kann, sich einen Tag lang eifrig mit den bekannten Kukirol-Fußpflege-Präparaten zu beschäftigen.

Einerlei, ob der Gewinner des ersten Preises daraus eine Hochzeits- oder eine Erholungs- oder eine Vergnügungsreise machen will, es ist der Mühe wert, über das Problem nachzudenken.

Das Meer, Thüringen, der Harz, die Alpen!

Nicht einsam, sondern zweisam. Das muß doch den Scharfsinn und die Phantasie beflügeln! Das muß eine Stunde intensivsten Nachdenkens wert sein. Dafür lohnt es sich, einen Studentenulk riesigen Umfanges auszudenken. Geben Sie sich Mühe! Ganz Deutschland ist Zuschauer bei diesem Wettkampfe der Geister!

Kukirol-Fabrik Groß-Salze bei Magdeburg.

6862

Internationales Fußball-Wettspiel England—Lübeck

am 3. August 1924 F. S. V. 5341

Verlobungsringe,

333, 585 750 und 900 gest., Uhren, Goldwaren, Silberwaren, Bestecke 90 % u. 800 % Silber, Niederl. d. Württembg. Metallw.-Fabrik, Geißling.-Stg. gute Weckuhren v. 4 M an empf.

Willi Westfehling,
Uhren- u. Goldwaren-Reparaturwerkstatt
32 Holstenstraße 32
(5343)

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser „Negro" Kraftgulver in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme. Garant. unschädlich. Ärztlich empfohlen. Streng reell! Viele Dankschreib. Karton mit Gebr.-Anw. Mk. 2.50.
Adler-Apotheke,
Lübeck, Ob. Mengstr. 10

KONSUMBROT
esse ich am liebsten!
(5385

Gewerbegesellschaft.

Besichtigung der Wasserwerke
durch die Mitglieder und deren Damen
am Dienstag, dem 15. Juli, nachm. 3½ Uhr.
Versammlung der Teilnehmer am Eingang der Wasserkunst in der Wakenitzstraße. 5358
Nach der Besichtigung: **„Geselliges Zusammensein"** im Restaurant „Zur Hoffnung".

Plattdütsch. Vereen „Eet" Lübeck
Morgen
Sünndag, 13. Juli 1924
Klock 4:
Grotes Sommerfest
in de Bruerie „Walkmöhl"
5361) De Vörstand.

Café „VATERLAND"
Mühlenstraße.
Täglich abends ab 8 Uhr
Erstklassige Künstler-Konzerte
5363) Inhaber **Martin Prüß.**

„Café Astoria"
Telephon 8500 :: Holstenstr. 26
Täglich nachmittags und abends:
Hardy Samossy 5350
die Stimmungskanone mit
Fred Roberti
Klavierhumorist und Sänger am Flügel

HAPAG HARRIMAN

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)
Nach
NORD-AMERIKA
SÜD-AMERIKA
CANADA
CUBA – MEXICO
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung, vorzügliche Verpflegung, Unterbringung in Kammern in allen Klassen.
Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK

Eisenbahnfahrkarten zu Schalterpreisen. Zusammenstellbare Fahrscheinhefte für das In- und Ausland.
Schlafwagenplätze, Bettkarten für deutsche und für internationale Schlafwagen.
Reisegepäckversicherung ohne Zeitverlust zu günstigen Bedingungen, auch für Übersee
Luftverkehr, Rundflüge, Reklameflüge, Brief- und Paketbeförderung.

Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg, Alsterdamm 25
und deren Geschäftsstellen in:
Lübeck, F. O. Klingström G. m. b. H., Mengstraße 30 und **Reisebureau der Hamburg-Amerika-Linie** im Hause Rudolph Karstadt A.-G., Breite Str. 57-61.
(5340)

Saison-Ausverkauf

Eleg. Neuheiten: Kleiderstoffe, Blusen, Schürzenstoffe, Betten, Ausstener, Wäsche, Leinen, Inlett, Streifsatin, Schürzen, Korsette, Gardinen, Züchen usw.

Eleg. mod. Damen-Mäntel, Blusen, Röcke, Strickjacken, Jumper, Kinder-Kleider und Mäntel usw.

Eleg. Neuheiten, eleg. Anzüge, Loden- und Manchester-Joppen und -Hosen, feldgraue gestr. Pilot- u. Buckskin-Hosen, Ulster, Paletots, Gummimäntel, Unterzeuge, Hüte, Mützen usw.

Eleg. Damen-, Herren- u. Kinderstiefel und -Schuhe, Schaft- u. Arbeitsstiefel, Sandalen, Turnschuhe, Pantoffel usw.

Leichte Sommerkleidung
für Damen, Herren u. Kinder.

Ehlers & Rethwisch
Holstenstraße 1. St. Petri 2 u. 4.
Unsere reellen Waren sind weit bekannt.

Viel Geld
sparen Sie, wenn Sie
Lederwaren und Reise-Artikel
sowie
Damenhandtaschen
Aktentaschen
Brieftaschen
Koffer usw.
in der **Kupferschmiedestr. 6-8** kaufen
Beachten Sie meine Schaufenster
und überzeugen Sie sich von den sofort ins Auge fallenden Vorteilen
C. Karberg 5381
Sattlerei und feine Ledermaren
Kupferschmiedestraße 6—8

Tuchhandlung Otto Heinr. Wulff
Mühlenstr. 3, am Klingenberg Tel. 2934
führt **Herren- u. Damenstoffe**
in guten Qualitäten.
Alle **Futterstoffe**
für Herren und Damen billigst. (5334

LUISENLUST
Jeden Sonntag: (5337
Gr. Tanzkränzchen
— Eintritt frei —

Gesellschaftshaus „Adlershorst"
Morgen Sonntag: 5395
Tanzkränzchen
Eintritt frei! Anfang 5 Uhr! Tanz frei!

Weißer Engel. Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.**
Eintritt und Tanz frei. (5336

Stadthallen-Garten
Täglich von 4—11 Uhr
Schenck-Konzerte
Bei ungünstiger Witterung in den Restaurationsräumen. 5359

Moislinger Baum
Direkte Endstation der Linie 9.
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr
Fintenberger Lanzenreiten
Im Saal: Vorn. Tanzkränzchen
unter Mitwirkung von **Jenny und Willy Conradi-Sarow,** die große internationale Tanz-Attraktion.
Prima Bohnenkaffee. — Prima Gebäck aus eigener Konditorei.
Frische Erdbeeren mit Milch.
Für Familien freier Eintritt
5406) **Rudolph Jäde.**

Am Sonnabend, dem 19. Juli
Großes Sommervergnügen
des „Bekleidungsarbeiter-Verbandes"

Die deutsche Revolution
von 1848—1849
Geschichte der deutschen Bewegung von 1848—1849
Von **Wilhelm Blos**
Geb. Mk. 6.50

Die französische Revolution
von 1789—1804
Volkstümliche Darstellung der Ereignisse und Zustände von 1789—1804
Von **Wilhelm Blos**
Geb. Mk. 6.50.

Großer deutscher Bauernkrieg
Von **Dr. W. Zimmermann**
Herausgegeben von **Wilhelm Blos**
Geb. Mk. 6.50

Buchhandlung des „Lübecker Volksboten"
Johannisstraße 46

Paul Fiedler
Psychologe und Naturheilkundiger
Telephon 3451. **jetzt wieder Braunstr. 22**
Sprechstunden: jetzt **täglich** von 8—1 Uhr und 3—6 Uhr.
Behandlung **aller** Krankheiten.

Herr Johann Behrens aus Tüschendorf 2a erklärt: Mein Sohn Heinrich, fünf Jahre alt, litt seit der Geburt täglich an Bettnässen. Bisher angewandte Mittel hatten keinen Erfolg. Eine achtmalige Behandlung durch den Psychologen Herrn Direktor Fiedler behob das Leiden vollständig, so daß mein Sohn heut den 17. Mai 1921 gesund entlassen werden kann. Der Tee Nr. 20, von Herrn Direktor Fiedler verordnet, tat das Seinige.
5347 J. Behrens.

Stadt-Theater Lübeck

Die bisherigen Abonnenten werden nochmals darauf hingewiesen, daß der Termin zur Erneuerung des Abonnements am 15. ds. Mts. abläuft. 5358

Neuanmeldungen werden schon jetzt in der Theaterkanzlei entgegengenommen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Montag, d. 14. Juli abends 7½ Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Erhebung eines Extrabeitrages.
3. Vortrag des Kollegen **Schliestedt** (Hauptvorstand). (5382

Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband
(Ortsgruppe Lübeck). (5372

Versammlung
sämtlicher Branchen
Dienstag, d. 15. Juli im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom II. Quartal,
2. Stellungnahme zu den Lieferungsarbeiten,
3. Stellungnahme zum Sommervergnügen,
4. Verschiedens.

Erscheinen sämtlicher Mitglieder erforderlich.
Die Ortsverwaltung.

Selbstbesohler!
Herren-Ledersohl. i. Aussch. M. 1.20—1.80
Damen- „ „ „ „ 0.60—1.00
Garantiert rein Kern!
Auf Wunsch kann auf Stoppel gearbeitet werden. 5294
Fünfhausen 7

Sonntage eines Großstädters in der Natur
Von Kurt Grottewitz
Mit einem Vorwort von Wilhelm Bölsche
gebunden Mk. 2.25

Buchhandlung des „Lübecker Volksboten"
Johannisstraße 46

Achtung! Achtung!

Jed. Sonntag Tanz
Eintritt und Tanz frei.
Schönster Ausflugsort.
Karussellfahren und Eselreiten. (5339

Einsegel
Morgen Sonntag: (5329
Gr. Ball

Café Bernhardt
Fackenburger Allee 9.
Täglich nachm. 5335) u. abds.: **Konzert.**

Gas cbm 19 Goldpfg., Lichtstrom khw 60, Kraftstrom 27, Wasser cbm 15/30, heizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpfg. (5368